

Robert Griepenkerl

# Marimilian Robespierre.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Robert Griepenkerl.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Bremen,

Verlag von Franz Schlodtmann.

1851.

Druck von George Westermann in Braunschweig.

Seinem Freunde

# Hector Berlioz.

# Vorwort.

Die Königliche Akademie der Künste zu Berlin hat in einer Plenarversammlung ihrer ordentlichen Mitglieder am 29. Mai 1848 eine Vorstellung an das Staatsministerium beschlossen, eingereicht und durch die Presse verbreiten lassen, worin sie ihre Auffassung der Kunst den großen Ereignissen der Gegenwart gegenüber darlegt und die Stellung andeutet, die sie sich zu geben gedrungen fühle.

Die Akademie erkennt an, daß, wie die großen Ereignisse der Gegenwart alle Gebiete des Lebens erweitert, auch die Kunst mächtig berührt sei und neue Ziele des Strebens sich aufzustecken habe. Die Akademie geht von dem Grundsatze aus, daß die Kunst zu einer sehr ernsten und erhabenen, das ge-

sammte Volksleben durchdringenden Wirksamkeit bestimmt sei. Die Akademie hält es für unwürdig, wenn die Kunst als zufälliger, müßiger Schmuck, als eine Dienerin des Luxus aufgefaßt wird; sie ist vielmehr der Ueberzeugung, daß die Kunst den Beruf habe: durch die unmittelbare Gewalt des Schönen zur wahrhaft sittlichen Kräftigung des Volkslebens beizutragen; die Akademie hält die Kunst mindestens für ebenbürtig mit der Wissenschaft und glaubt daher, daß der Kunst gleiche Anerkennung wie der letzteren zu Theil werden müsse.

Wenn sich die Fürsorge der Staatsregierung bis jetzt auf die Vorbereitung künftiger und auf die Erhaltung vorübergegangener Leistungen erstreckte, also auf Kunstbildungsanstalten und Sammlungen älterer Kunst, so sieht die Akademie der großen Neuzeit gegenüber das wesentlichere Bedürfniß darin, daß veranlaßt werde: die Ausführung von Kunstwerken im allgemeinen volksthümlichen Interesse für die Gegenwart und durch die künstlerischen Kräfte der Gegenwart.

Die Akademie will aber diese höchste Aufgabe

nicht von Zufälligkeiten abhängig gemacht sehen, sondern sie verlangt, daß die Bewilligung der zu solchem Behuf erforderlichen Mittel allgemeine Staatssache werden, daß eine gesetzliche Leitung in der Verwendung dieser Mittel eintreten müsse.

Die Königliche Akademie giebt dem Staatsministerium die Erklärung, daß sie sowohl ihren Beruf an sich, als ihre Stellung innerhalb der großen Zeitbewegungen erkannt habe und nichts versäumen werde, was zur gründlichen Vorbereitung aller im Kreise ihres Berufs wünschenswerthen Neugestaltungen erforderlich sei.

Diese Worte der Königlichen Akademie können nicht vergessen werden. Hier sind Forderungen ausgesprochen, die nicht Forderungen von außen allein, sondern zugleich Forderungen der Kunst aus ihrem innersten Begriffe heraus genannt werden müssen. Die Akademie verlangt von ihren Kunstjüngern Gestaltung des Wirklichen, des Lebendigen, des Gegenwärtigen; damit verlangt sie die höchste Erfassung der Kunst; sie hat die mikrokosmische Sendung derselben im Auge, wo Kunstwerke, weit hinaus über Zufall und Willkür, Abdrücke und Spie-

gelbilder ihres Zeitalters werden; die Akademie zielt auf Schillers große Worte:

> Jetzt darf die Kunst auch höhern Flug versuchen,
> Ja, sie muß, soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Wir erinnern uns lebhaft des tiefen Eindrucks jener Erklärung der Königlichen Akademie. So hatte noch keine Akademie der Welt gesprochen! Wir sagten uns damals, dann freilich müsse die Akademie bei der verheißenen näheren Erörterung ihrer Angelegenheit zwei Feinde entfernen, die sie bis dahin allzu zärtlich behandelt — den Classicismus und die Romantik.

Lange schon hat die Kritik gerungen, diese beiden Kunstanschauungen da zurückzudrängen, wo man sie über die Gränze des Bildungsmittels hinaus als ein für alle Mal abgeschlossene, allgemein giltige, durch keinen Fortschritt der Zeit zu ergänzende und zu erweiternde Ideale betrachtet. Es sind die Erbfeinde derjenigen Entwickelung, die die Akademie selbst andeutet, wenn sie von Kunstwerken im allgemeinen volksthümlichen Interesse für die Gegenwart spricht.

Der Classicismus ist der Standpunkt fast aller Akademien gewesen, von der Ludwigs des XIV. bis auf die heutigen. Sein Begriff ist der, daß die höchste Vollendung des künstlerischen Ideals in derjenigen Begränzung von Inhalt und Form zu suchen sei, die die classische Welt erschlossen, die griechische und die römische. In dieser Anschauung zieht sich der Geist immer engere und engere Gränzen: wo er für neuen Inhalt neue Formen schaffen sollte, sucht er sich da einzuhausen, wo sich schon einmal eine Welt befriedigt hat. „Homeride zu sein, wenn auch als letzter, ist schön!" ruft Goethe; ein Ruf, der, den Bildungszweck im Auge, stets nachtönen wird; ein Ruf aber, der, wo es sich um Entwickelung und Fortschritt nach durchlaufener Bildung handelt, ein vernichtender Einspruch in das freie Geisterreich ist; ein Ruf, der schon manchem Kunstjünger die Fahne in dem Augenblicke entwunden, wo er sie um eine Zinne der Eroberung näher aufpflanzen wollte.

Ein gleich gefährlicher Feind der Kunstentwickelung, insofern Volksthümlichkeit die durch den Kunstbegriff gebotene Aufgabe sein soll, ist die Ro-

mantik. Dies ist diejenige Kunstanschauung, die, unbekümmert um protestantische Fortbildung, die historisch feste Ablagerung des Ideals, wie sie das Mittelalter vollzogen, festhält; auf christlichem Boden freilich stehend, aber den im Begriffe des Romantischen als allgemeiner christlicher Anschauung liegenden Feuerstoff der Entwickelung, des Fortschritts hintansetzt und in harmloser Unbefangenheit an dem Gränzsteine der alten und neuen Romantik, der Reformation, vorübereilt, ohne diesen neuen Quellpunkt in der Entfaltung des romantischen Ideals zu beachten.

Diese beiden Kunstanschauungen wird die Zeit richten, und die Akademie in ihrer Förderung der volksthümlichen Gestaltung der Kunst möge dies Richtschwert der Zeit in die Hand nehmen; vor Allem aber richten auf die Weise, wie Alles in der Geschichte gerichtet werden muß und gerichtet werden kann, daß ein Neues, Lebendiges hervorblühe aus der Asche des zu Grabe Getragenen.

Wenn nun wirklich die großen Ereignisse der Gegenwart die Kunst mächtig berühren und ihr neue Ziele des Strebens aufgesteckt haben; wenn

die Kunst zu einer das gesammte Volksleben durchdringenden Wirksamkeit, zur wahrhaft sittlichen Kräftigung des Volkslebens berufen ist; wenn die Künstler Werke schaffen sollen im allgemeinen volksthümlichen Interesse für die Gegenwart, so wird der klopfende Punkt ihrer Werke kein anderer sein können, als eben der Geist der Gegenwart selbst, die Gesammtempfindung des Volkes, der innerste Kern und die tiefste Wahrheit des Volkslebens. Das volksthümliche Kunstwerk, die künstlerische Schöpfung, bei deren Anschauung das Volk sich interessiren soll, muß ihm wie aus einem Spiegelbilde seine eigene Gestalt, seine Tugenden und seine Laster, sein innerstes Mark und Leben, sein Hoffen und sein Ziel, seine Kraft und seinen Sieg entgegenstrahlen.

Die Kunst hat in ihrem engen bildlichen Rahmen jene Gebiete der Geschichte zusammenzufassen, auf denen derselbe Geist treibt und ringt, welcher das Herz des Volkes in der Gegenwart durchglüht; sie hat jene Gestalten herauf zu beschwören und zur Unsterblichkeit in ihrer Welt zu verklären, in denen das Volk die bekannten, oder erkennbaren Vorfechter, Helden und Märtyrer der die Gegenwart be-

seelenden Ideen begrüßt und verehrt. Nur so ist die Vergangenheit der Geschichte das Feld der Darstellung für die Kunst. Hier handelt es sich nicht darum, ein Vergangenes treu in seinem einstigen geschichtlichen Dasein kalt zu wiederholen, um eine Todtenmaske zu gewinnen; hier handelt es sich darum, ein dreifaches Leben zu erzeugen, die Auferstehung des Geistes zu feiern in dem Vergangenen und das Gegenwärtige lebendig zu machen für das Zukünftige.

Daß dies der gegenwärtige Standpunkt der Kunstanschauung sein müsse, daß die Kunst nur in diesem Sinne auf Beachtung pochen könne in einer Zeit, die, wie die unsrige, sittlichen Ernst und Ausprägung desselben in gesundester Wirklichkeit obenansetzt — diese Ueberzeugung ist uns tief eingepflanzt; wir haben sie auf dem Gebiete der Kritik trotz aller Anfechtungen stets festgehalten und rücksichtslos angewendet. Es wäre Feigheit gewesen, zu zittern. Wir schätzen uns glücklich, in einer Zeit zu leben, die dies gebieterisch von uns fordert. Es ist nicht unsere Schuld, daß wir nicht in einer der classischen Olympiaden geboren sind. Wir sind Bürger des

neunzehnten Jahrhunderts, und das ist eine große Ehre, der zu entsprechen, Schuldigkeit ist.

Fragen wir, in welcher Richtung der Kunst die dargelegten Forderungen am Dringendsten gemacht werden müssen? Doch gewiß da, wo die Wirkungen die unmittelbarsten sind, wo das auf allgemeine Volksinteressen und auf Massen gerichtete Streben auch auf Massen trifft — auf den Bretern, antworten wir, und das alte und ewig junge „das sind die Breter, die die Welt bedeuten" giebt der langen Rede kurzen Sinn.

Die Tage brechen an, wo man mit Schiller die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts für kein Hirngespinnst mehr hält, sondern für einen der nothwendigsten Hebel der politischen wie der literarischen Cultur. In diesen Tagen wird die Bühne in ihr eigentliches Recht eintreten, und die Akademie ihre Verheißungen zu erfüllen Gelegenheit haben, die Staatsregierung zu veranlassen, das wesentlichere Bedürfniß nach Kunstwerken im allgemeinen volksthümlichen Interesse für die Gegenwart und durch die künstlerischen Kräfte der Gegenwart anzuerkennen.

Ohne an dem dramatischen Ideal zu freveln, wenn auch gegen manche in die Luft gebaute Aesthetik, wird es in dieser Richtung möglich sein, große Fragen, die die Gegenwart bewegen, von den Bretern zu beantworten, die Kunst so mit Wirklichkeit und Gegenwart zu erfüllen, daß ihre Erscheinungen die lautgefordertsten der öffentlichen Stimme sind. So war es bei den Griechen! Und so gewiß der Weltgeist seit zweiundzwanzig Jahrhunderten die ungeheuersten Entwickelungen erfahren, im Ganzen das Reich einer Wirklichkeit gewonnen, wovon kein pythischer Apoll, kein blinder Seher Tiresias sich etwas träumen ließen — so gewiß muß unsere Bühne, wenn sie Offenbarung des Lebens der Menschheit sein soll, nicht eine ähnliche Stellung wie bei den Griechen, sondern eine noch bei Weitem bedeutendere einnehmen.

Es konnte nicht Wunder nehmen, daß in letzter Zeit Alles nach dem Drama griff, als nach dem für die Kunst würdigsten Ziele der Mitbethätigung an der Ausprägung des öffentlichen Lebens. Schon kam es zu Erscheinungen, wovon man früher keine Ahnung hatte. Wenn das Globustheater in South-

wark erbebte, wenn Shakspeare den Spleen seiner Landsleute lächerlich macht, so giebt es jetzt ganz andere Dinge, die zündend in die Massen fahren. Was kein Shakspeare kannte, kein Calderon, kein Racine, kein Corneille, kein Goethe — ja selbst kein Schiller, — das kann die Bühne der Gegenwart erreichen, wenn die Breter unter dem Kothurne der Wirklichkeit donnern. Die Akademie hält es für unwürdig, wenn die Kunst als zufälliger, müßiger Schmuck aufgefaßt wird? Nun denn, die moderne Kritik ist in den Stand gesetzt, dasjenige Werk der Kunst in die Enge zu hetzen, das, der Neuzeit entsprossen, mit der Prätention auftritt, ein Stück dieser Neuzeit sein zu wollen, und nichts weiter ist als ein kalter Maskenscherz am hellen Tage, auf offenem Markte. Den Plunder herunter, der aufgeborgt aus dem Arsenale historischer Ablagerungen, stoßen wir auf ein hohles Gerippe, das kein Blut hat, diesen edelsten Saft des Lebens und der Wirklichkeit.

In der Abschließung der Kunst von Leben und Volksthümlichkeit wird die Bühne verderben und sterben; in der Wahlverwandtschaft mit diesen Mächten wird sie auferstehen und bestehen.

*

Die Tage von Hellas sind vorüber, und nimmer kehren sie wieder. Vorbild aber bleibt die staatliche Bedeutung des griechischen Theaters. Seine Religion, seinen Staat, seine ganze Wirklichkeit fand der Grieche auf seinen Bretern. Er ging dahin wie zum schönsten Feste.

Erwägen wir, welche Bedeutung die Bühne der Neuzeit in solchem Sinne beanspruchen könnte bei dem Kranze von Großthaten, den die Jahrhunderte der christlichen Anschauung zusammengeflochten!

Auf den Grundlagen dieser Kritik ist die nächste Frage: Auf welchem Boden, in welcher Zeit, in welcher Luft soll jenes Ideal verwirklicht werden? — Handelt es sich um Volksthümlichkeit, so würde es ein arger Mißgriff sein, für neuen Inhalt in einen alten Schacht zu fahren, Menschen untergegangener, vom Volke vergessener, oder nicht gekannter Zeitalter in einen Schmuck zu kleiden, der anderen Menschen gebührt. Das wäre Dualismus, dessen sich viele Dichter der jüngsten Vergangenheit schuldig gemacht, der aber dem Wesen der Kunst und der angegebenen engeren Fassung derselben durchaus widerspricht.

Die Akademie spricht von Kunstwerken im volksthümlichen Interesse für die Gegenwart und durch die Kräfte der Gegenwart? —

Nun denn, seht da das große Schauspiel der französischen Revolution von 1789! Da ist Boden, Zeit, Luft — Ideen und Menschen dafür. Hier die Vorhalle unserer Zeit! Hier unsre Lehrmeisterin mitten in ihren Verbrechen und Irrthümern! Hier ein noch kaum erbrochenes Testament an die kommende Generation mit der Verheißung, daß die Glorie, die die Freiheit einst umstrahlt, von diesen Gräbern uns anweht! Kein günstigeres Feld für das historische Drama, als diese Brandstätte der ungeheuersten Willkür, wie sie je die Weltgeschichte eines civilisirten, von Ideen geschwängerten Zeitalters gesehen! Hier das Jagen der revolutionairen Energie, in allen Formen sich sättigend bis in die letzte Spitze ihres Blutschwindels, bis zu dem Punkte, wo das Schreckensregiment die Nivellirung aller Existenz decretirt! Hier die Erbkrankheit des Menschengeschlechtes, der Bruch von Gott und Welt, nicht nach Faust- und Hamletweise in den Mysterien der Innerlichkeit, sondern in unmittelbarster

Beziehung zu Leben, Staat, Welt! Hier, wie nirgends zum zweiten Male, die Gelegenheit, an der größten Aufgabe der Kunst zu arbeiten, wo sie die Lehrmeisterin der Völker wird und das Facit der Weltgeschichte auf keiner andern Tafel zieht als auf der der Völker! Hier endlich die moralische Genugthuung, die Willkür aufzeigen zu können als den entlarvten Lucifer, den die Freiheit in ihrem eigenen Himmel trägt; den Fall aber aus diesem Himmel als die Verklärung der Freiheit, als den Sieg des Moralprincips der Welt zu begrüßen!

Welche Macht der Welt sollte den Kunstjünger von diesem Schauspiele und seiner Darstellung wegreißen? — Furcht? Nimmer! Noch ist nichts, was unter Menschen erfunden, für die Kunst nicht erfunden! Des Dichters Waffen sind nicht gefährlich, wenn er im Stande ist, seine Wirklichkeit unter den Frieden der Idee zu bringen; wenn er vermögend ist, zu jener Seligkeit durchzubrechen, wo er über den Schwächen und Irrthümern dieser Welt die Sonne des höheren Lebens heraufführt, in deren Feuer die Irrthümer *wirklich* als Irrthümer, die Schwächen *wirklich* als Schwächen sich erweisen,

so daß die Kunst wirklich den moralischen Einfluß bekommt, der ihr gebührt. Wenn der Dichter sich nicht scheut, seine glänzenden Gestalten, die er wohl als Spiegelbilder seiner selbst hingestellt, der Idee zum Opfer vorzuwerfen — wenn er seiner Wirklichkeit idealen Abschluß zu geben versteht: dann sind seine Waffen ungefährlich, und Furcht — verächtlich.

Der Kunstjünger der Gegenwart klopfe bei Schiller an. Was in den Räubern flucht, in Kabale und Liebe jammert, in Fiesko schwankt, in Don Carlos wie Demantfeuer glänzt — die Tribüne des Nationalconvents donnerte unter denselben Forderungen, und als die Gironde fiel, gingen eben so viele Posa für ihre Idee in den Opfertod. —

Der Kunstjünger der Gegenwart erfülle den Idealismus Schillers — das verlangte die Akademie — mit dem Blute des Wirklichen, des Lebendigen, des Gegenwärtigen, und Schillers Worte müssen ihn erheben:

> Und jetzt, um des Jahrhunderts ernste „Mitte",
> Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,

Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehen,
Wo um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit wird gerungen —
Jetzt darf die Kunst auch höhern Flug versuchen,
Ja, sie muß, soll nicht des Lebens Bühne sie
beschämen! —

---

Ueber diesen Gedanken hat sich der Verfasser zum Dichter machen wollen. Er übergiebt der Oeffentlichkeit sein erstes Drama, welches einen Cyklus dramatischer Gemälde der französischen Revolution eröffnen soll, mit der Erklärung, daß ihm die Nothwendigkeit eines erweiterten Kunsthorizontes vom Standpunkte der wissenschaftlichen Kritik unzweifelhaft ist; zweifelhaft nur die Erfüllung dieser Forderung im Rahmen des nachstehenden Dramas.

Braunschweig, im September 1850.

**Robert Griepenkerl.**

---

# Maximilian Robespierre.

# Personen.

Maximilian Robespierre.
Saint-Just.
Couthon.
Lebas.
Henriot, Commandant der Nationalgarde.
Eleonore Duplay.
Simon Duplay, Robespierre's Secretair.
George Danton.
Camille Desmoulins.
Lacroix.
Panis.
Hérault de Séchelles.
Louise, Dantons Frau.
Lucile, Desmoulins' Frau.
Tallien.
Vadier.
Freron.
Bourdon.
Barras.
Therese Cabarrus, Talliens Braut.
Fouquier-Tinville, öffentlicher Ankläger.
Ein Mönch, Wächter der Gräber von St. Denis.
Mamin, Gonchon, Gibon, } Bürger.
Ein Diener Dantons.
Ein Bote.
Truppen. Gensd'armen. Gefangene. Wache.
Volk. Diener. Henker.

Zeit der Handlung: das Jahr 1794 bis zum Juli.
Ort der Handlung: abwechselnd in Paris, Charenton, Sèvres, St. Denis.

# Erster Aufzug.

---

## Erste Scene.

Paris. Vor Dantons Hause. Das Volk tanzt und lärmt, unter ihm die Bürger:

**Mamin. Gonchon. Gibon.**

**Mamin.**

Es lebe Danton! hoch!

**Alle.**

Hoch! hoch! hoch!

**Gibon.**

Es lebe der Berg! hoch!

**Alle.**

Hoch! hoch! hoch!

**Ein Diener.**

(Tritt aus dem Hause mit einem Korbe Wein.)

Der Bürger Danton ist zurückgekehrt. Er läßt sich bedanken und schickt Euch diesen Wein; er wird gleich selber kommen und sich selber bedanken.

(Alle stürzen über den Korb her.)

Mamin.

Der Bürger Danton ist ein guter Bürger!

Gonchon.

Laß sehen, ob ein guter Bürger auch guten Wein hat. (Er trinkt aus einer Flasche und schaudert.) In dem Faß von diesem Wein muß eine Ratte krepirt sein; er schmeckt nach dem Abzugskanal.

Mamin.

Dummkopf! Das ist Burgunderwein, der hat das an sich.

Gonchon.

So habe ich's an mir, daß ich ihn nicht trinke.

Mamin.

(Nimmt die Flasche.)

Narr Du! (Er trinkt.)

Gibon.

(Trinkt aus einer andern Flasche.)

Diesen Wein trinkt ein Säugling, ohne den Schluck zu bekommen.

Mamin.

Tropf! Das ist vom feinsten Bordeaux.

Gibon.

Ich mag ihn nicht.

Gonchon.

Sieh da den Langhals! Das muß was Besonderes sein.

Mamin.

(Reißt ihm die Flasche aus der Hand.)

Die Flasche ist für mich.

Gonchon.

Sie ist für uns Alle.

Mamin.

Laßt mir die Flasche.

Gonchon.

(Ballt die Faust.)

Laß los, Bürger Mamin, oder —

Mamin.

Wir wollen Alle kosten, — Gibon fängt an. Da, Gibon, trink!

(Gibon trinkt und prüft.)

Nun?

Gibon.

Da sind Kräuter drin.

Mamin.

Gonchon, koste Du!

Gonchon.

Ich rieche die Kamillen von Weitem.

(Gonchon trinkt und prüft.)

Mamin.

Was meint Ihr wohl, was das für Wein ist? Gieb mal die Flasche. (Er nimmt die Flasche und trinkt.) Rheinwein ist's! Hoch!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Gibon.

Wo wächst denn der Wein?

Mamin.

Tropf! Der Rheinwein wächst am Rhein. Der Rhein ist ein Fluß, und zwar ist der Rhein ein Fluß, der zwei Ufer hat, was man Gränze nennt. Ich will Euch mal zeigen, wie ein Franzos mit dem Rhein umspringt. (Er setzt die Flasche an den Mund und trinkt sie ganz aus.) Er verschluckt ihn. (Er macht die Nagelprobe.) Gänzlich!

Gibon.

Höre mal, Mamin, Deine Einfälle sind sehr gut, sehr gut. Was war das für ein Einfall mit der Flasche neulich?

Mamin.

Seht mal die Flasche! Denkt Euch, daß sich ein Satz darin gesammelt hat. Ich meine, die Flasche muß umgekehrt werden, damit der Satz wieder in das Flüssige kommt.

Gibon.

Du mußt ihnen sagen, was das heißen soll, Mamin.

Mamin.

Der Satz in der Flasche ist das Volk.

Gonchon.

Das Volk?

Mamin.

Nun freilich das Volk. Man hatte das Volk gebeten, sich niederzulassen; diese Höflichkeit rührte das Volk so sehr, daß sich der Eine so lange auf den Andern setzte, bis wir so fest saßen wie die Häringe, so daß Keiner sich rühren konnte. Unser Fett aber, das in Denen steckte, die wir fett machten, das schwamm oben. Nun seht mal, wenn wir nun die Flasche umkehren, —

(Er thut es mit der Flasche.)

dann klopfen wir von unten ein, zwei, drei Mal; dann kommt der Satz in das Flüssige, und das Flüssige kommt in den Satz, — und das nennt man eine Revolution, — eine Arzenei zum Schütteln.

Gibon.

Sehr gut, sehr gut.

Gonchon.

Ein Teufelskerl der Mamin.

Gibon.

Der Mamin hat sehr gute Einfälle — hat er.

Mamin.

Teufel, mir wird melancholisch zu Sinn.

Gonchon.

Ein närrischer Einfall, Bürger Mamin.

Mamin.

Es riecht hier nach Blut.

Gibon.

Nach Blut?

Gonchon.

Witterst Du wieder Einen heraus?

Gibon.

Höre mal, Mamin, Deine Einfälle gefallen mir nicht mehr.

Mamin.

Es riecht hier nach Blut, sag' ich.

Gibon.

Da kommt Danton!

Mamin.

Und sein Schooßhund Camille Desmoulins.

(Es treten aus dem Hause Dantons:)

**Danton. Camille Desmoulins.**

Danton.

Meine Rückkehr nach Paris reut mich, Camille. Es sind die alten Gesichter und die alten Erinnerungen!

Camille.

Ueberwind' es, Danton. Halte Maaß.

Mamin.

Wir heißen Dich willkommen, Bürger Danton.

Danton.

Auch mich freut es, Euch wiederzusehen.

Gibon.

Wir danken sehr, Bürger Danton, der Wein war sehr gut, sehr gut.

**Mamin.**

(Leise zu den Bürgern:)

Seht nur, wie dick er geworden ist; der hat Krebse gegessen.

**Danton.**

Nun, Bürger Mamin, ist Dein Witz noch der Schrecken der Verdächtigen?

**Mamin.**

Wie meinst Du das, Bürger Danton?

**Danton.**

So wie ich's sage.

**Mamin.**

Ja, ehrlich warst Du immer; seit Capets Tode, sagt man, ist Danton ehrlich.

**Danton.**

Sagt man! Sagt man! Nun, was sagt man denn? Warum bin ich seit Capets Tode erst ehrlich?

**Mamin.**

Man sagt, Du hättest Deine Geldsäcke nicht zum Lumpensammler geschickt.

**Danton.**

Das ist freilich eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, die mit dem Tode bestraft werden muß.

**Mamin.**

Man sagt ferner —

**Danton.**

Nun, was sagt man?

**Mamin.**

Man sagt ferner: die Geldsäcke lagen bei Danton nicht in den Ecken, sondern richteten sich auf und wurden feist. Das war damals, sagt man, als der Wind noch von zwei Seiten pfiff; seit er aber in einer Richtung bläst, und es Tollheit wäre, dagegen zu schwimmen, — seitdem, sagt man, ist Danton ehrlich.

**Danton.**

Da siehst Du, Camille, wie sie den Boden unter meinen Füßen zerwühlt! Aber ich will die Brut zermalmen. Meint Ihr, der Löwe habe geschlafen, weil Ihr ihn nicht gesehen? Denkt Ihr, wenn er den Rachen aufreißt und die Mähnen schüttelt, er thue es, um zu gähnen? Ihr sollt ihn noch brüllen hören, daß Ihr wie die Thiere des Waldes in Eure Höhlen kriecht.

**Camille.**

Danton, halte Maaß; sie sind irre geleitet.

**Danton.**

Der Löwe fürchtet sich nicht vor solchen Angriffen; und selbst dem Sprunge eines wohlbekannten Tiegers wird er auszuweichen wissen. Der Löwe sieht in dem Tieger nicht mehr als eine aufgeschwollene Katze.

**Camille.**

Ihr habt ihn beleidigt, Bürger. Wollt Ihr den Wecker im Uhrwerke der Revolution irren, (macht ein Zeichen) ihm das Gewicht abschneiden, daß er nicht mehr ruft? Da wird Eure Uhr abschnurren, ehe Ihr's denkt, und

Andere werden kommen, die sie aufziehen, und Ihr werdet Euch über den lustigen Gang freuen, den das Werk Euch aufspielt.

Gonchon.

Du bist beleidigt, Bürger Danton.

Danton.

Ihr seid beleidigt, Bürger, wenn man Eure Vertreter schmäht. Ich weiß es, daß man mir an die Kehle will. Doch werden wir diesem Griffe zuvorkommen. Wenn ich jetzt meinem Tieger begegne, soll er den Löwen kennen lernen. Der Löwe ist der Sieger! Merkt Euch das! Lebt wohl, Bürger! Auf! Camille, nach Charenton!

Camille.

Lebt wohl, Bürger!

(Danton und Camille Desmoulins ab.)

Gonchon.

Der Bürger Danton ist ein stolzer Bürger!

Mamin.

Es sind frische Austern von Havre da. Sie sind zum Nachtessen bei Panis. Robespierre ist auch dabei. Das wird eine erbauliche Mahlzeit werden!

Gonchon.

Sie wollen den Danton aus der Luft haben. Ich merke so etwas.

Mamin.

Steht er nicht zu dem Volke und seiner Sache, so

ist er verloren. Jeder ist verloren, der nicht zu dem Volke steht. Das Volk ist der Meister! Gehen wir!

Gibon.

(Nimmt den Korb mit Wein unter den Arm.)

Das Volk ist der Meister! Höre mal, Mamin, Deine Einfälle sind sehr gut, sehr gut!

(Alle ab.)

(Aus Dantons Hause treten:)

**Louise. Lucile.**

Louise.

Hast Du gehört, welche Gefahren uns drohen, Lucile? So können sie den edelsten Bürger der Republik beleidigen? Hier ist Alles verändert! So ist es nicht mehr, wie damals, als unsere Hochzeit war. Mit George vereint, das war ein Glück! — Du hast es auch empfunden; Dein Camille, welch' edles Herz! Ach, Lucile, das Glück ist schon verloren, wenn die Sicherheit des Glücks verloren ist.

Lucile.

Ich nenne es Glück, wenn ich Camille nur sehe, und wenn ich ihn auf dem Schaffot sähe, so wäre es noch ein Glück, ihn zu sehen. Und wenn ich ihn nicht sehe, Louise, so ist es ein Glück, an ihn zu denken. Und wenn Camille todt wäre, so wäre es ein Glück, im Tode noch sein zu sein. Das war sein Weib! würden sie sagen.

Louise.

Du großes Herz, lehre mich zu empfinden, wie Du empfindest; und doch kann man Empfindungen nicht lernen, ich weiß es wohl. Sie sind da wie die Blumen; trittst Du mit festem Fuß auf den Boden und rufst: bleibt unten, ihr Veilchen, ihr sollt nicht blühen, so werden sie über Nacht doch hervorkommen. Du mußt ihren Keim vernichten, wenn Du willst, daß sie nicht wieder kommen. So mußt Du mich tödten, wenn ich nicht empfinden soll, wie ich empfinde. Ach, Lucile, die Angst nimmt mir den Athem.

Lucile.

Du hast Paris lange nicht gesehen, Louise. Dich erschreckten die finstern Gestalten, die kamen, um Dich zu grüßen, und die Dich kränkten. Verlange von dem Volke nicht Alles mit einem Male.

Louise.

Du sprichst vom Volke, Lucile, und siehst nicht auf das Nächste. Die Führer sind im Zwist.

Lucile.

Ich weiß es, Louise; doch welche Männer sind diese Führer! Daß sie kämpfen, zeugt von Kraft.

Louise.

Fürchtest Du nicht das Nachtessen bei Panis, Lucile? Ich zittre vor dem Ausgang, wie noch nie vor Etwas.

Lucile.

Der Zusammenstoß kann schrecklich sein; vernichtend

ist er nicht. Solche Männer opfern sich nicht einer den andern. Sie konnten den schlechten Hebert opfern; er war nicht ihresgleichen.

Louise.

Du trostreiches Herz!

Lucile.

Ich gehe nun, Louise. Muth, Louise! Bist Du nicht Dantons Weib? Wir kommen bald nach Sèvres. Du sollst meinen Horace sehen. Er ist nun drei Jahre alt und seines Vaters Ebenbild. Die Augen hat er von der Mutter. Streiten darfst Du nicht, Louise. Die Augen eines Kindes gehören der Mutter. Leb' wohl, Louise.

Louise.

Leb' wohl! Wie wird es morgen sein?

Lucile.

Gut, mein Herz! habe gute Nacht.

Louise.

Leb' wohl.

(Lucile den nächsten Weg ab.)

Ich will beten für ihn, obschon sie Gott läugnen, und das Beten verboten ist. Beten will ich auch für Die, die das Beten verboten haben. Wenn Danton beten könnte! Ich fürchte, er kann es nicht. — Armer George! —

(Sie geht in das Haus.)

## Zweite Scene.

Ein freier Platz. Man sieht die Kirche von Notre-Dame. Es treten sehr lebhaft ein:

### Therese Cabarrus. Tallien.

Therese.

Das also ist Paris! Paris! mein Tallien,
Wie hell das klingt, wie groß und frei! Es lacht
Der Himmel anders über diesen Zinnen,
Und wie beflügelt fühl' ich meinen Schritt.
Was wir begonnen in Bordeaux, mein Tallien,
Laß uns vollenden in Paris: die Gnade,
Der Kön'ge einstig Vorrecht, wollen wir
Aus Gottes Hand empfangen Alle, Alle!
Und Alle Kön'ge sein auf dieser Erde!

Tallien.

Wir sind nicht in Bordeaux, Therese! Da war es so; da konntest Du Gnade in jeden Kerker tragen, weil der Kerker meinem Willen sich öffnete.

Therese.

Bordeaux! Was ist Bordeaux, wenn Du die Luft
Geathmet von Paris, der Stadt der Städte!
Ein Neu-Jerusalem ward hier gegründet!
Hier rief der Herr zum andren Mal: Licht werde!
Und Freiheit stieg vom Himmel auf die Erde.

Tallien.

So liebst Du Deine Freiheit, Therese; das ist die Freiheit Deines Denkens und Deines Empfindens; es ist nicht der allgemeine Glaube und nicht der allgemeine Wille, frei zu sein, wie Du es willst.

Therese.

Es wird der allgemeine Wille werden!
Nach Freiheit, Tallien, dürsten alle Wesen.
Ein Ziel ist da, wenn auch in weiter Ferne.
Und ein unendlich Streben seh' ich näher
Und immer näher der Vollendung kommen.
Mich schreckt es nicht, wenn auch unzähl'ge Tode
Die Menschen sterben; Keiner stirbt vergebens,
Ihm flicht der Tod die Krone alles Lebens:
Zu sterben für die ewige Verjüngung
Der Welt, die über Schädelstätten feiert!

Tallien.

So hast Du mich bezwungen, Therese, so hast Du in dieser Brust den Tieger gebändigt, so gabst Du diesem Herzen den Frieden! Laß mich in Deine Augen schauen! O kämest Du, die Revolution über alle Fernen der Erde auszubreiten!

Therese.

Auf, Tallien, führe mich zu jenem Manne,
Der über Räthsel sinnend eine Welt
In Trümmer schlägt: zum Bürger Robespierre,
Mein Tallien, führe mich, daß ich ihn sehe

Den seltnen Mann, den schaudernd ich verehre.
Die Sphinx in seinem Geist will ich besiegen,
In seine Brust die Milch der Liebe flößen,
Ich will ihm zeigen, wie von allen Größen
Die größte sei, sich selber zu bezwingen.

Tallien.

Ich sehe die Taube vor dem Basilisken.

Therese.

Auf, Tallien, führe mich zu ihm, zu ihm!

(Sie wollen gehen; Fouquier-Tinville und vier Gensd'armen zeigen sich im Hintergrunde. Fouquier-Tinville tritt vor.)

Fouquier-Tinville.

Euer Name, Bürger?

Tallien.

Und der Eure, Bürger?

Fouquier.

Wenn's Euch genügt — Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger beim Tribunal. Euer Name?

Tallien.

Mein Name ist Tallien, ehemaliger Procurator von Bordeaux und Volksrepräsentant, wenn's Euch genügt.

Fouquier.

Und Euer Name, Bürgerin?

Tallien.

Es ist meine Schwester!

Fouquier.

Ich nenne diese Bürgerin Therese Cabarrus, des

Volksrepräsentanten Tallien Braut, auch wohl genannt die Amazone von Bordeaux — wenn's Euch genügt.

**Therese.**

(Rasch vortretend.)

Ich bin es. Was begehrt Ihr, Bürger?

**Fouquier.**

Wie lange in Paris?

**Therese.**

Seit heute.

**Fouquier.**

Ein guter, weil ein schneller Fang. Im Namen des Tribunals, Ihr seid verhaftet! Gensd'armen, greift sie!

(Die Gensd'armen treten etwas vor.)

**Tallien.**

(Zieht einen Dolch.)

Wenn Ihr es wagt, die Reine anzutasten, stoß ich Euch nieder.

**Fouquier.**

Die Verdauung der Republik ist sehr gut; die Republik wird den Bürger Tallien noch verschlingen können. Man hat ihr schon schwerere Kost vorgesetzt, und sie lebt noch. Gensd'armen, greift sie!

**Tallien.**

Und wessen ist sie angeklagt?

**Fouquier.**

Sie ist verdächtig.

Tallien.

Verdächtig? Wessen denn verdächtig?

Fouquier.

Sie steht zu den Gemäßigten, und in Bordeaux hat sie die Justiz der Republik gehemmt.

Tallien.

Was dort geschah, war mein Werk. Verhaftet mich, nicht sie.

(Er schwingt seinen Dolch.)

Therese.

(Abwehrend.)

Siehst Du die Sonne scheiden blutig roth?
Ja, eine Nacht bricht unter Menschen an,
Wie keine Nacht im Lauf der Welt erschienen.
Nicht in dem Wahn, das Werk auf Gott zu bauen,
Nicht in der Einfalt gläubigem Vertrauen —
Nein, wie der Schnitter seine weiten Felder
Hinuntermäht mit kaltem Vorbedacht,
Wird hier der Mensch, die Menschheit auszurotten,
Des Schöpfers Plan mit blut'gem Hohne spotten,
Und ausgeschmückt von rasenden Neronen
Siehst Du die Nacht mit lichten Märtyrkronen.
Doch weiß ich sicher, wie die Sonne scheidet
Und wiederkehrt, wenn diese Nacht vorüber, —
Es wird ein Morgen aus den Wolken jagen,
Wie nie die Welt sah einen Morgen tagen;
Und über diesen weiten, blut'gen Strom

Wird eine Brücke durch das Blau geschlagen,
Ein großes Volk zieht über ihren Bogen,
Und Berge seh' ich, die im Eise schlafen;
Durch Schnee und im Azur der Gletscher wandelnd,
Seh' ich dies Volk den Schwindelpfad sich müh'n,
Als wollt' es in den Wolken sich begraben.
Doch wie ein Strom, der in die Thäler donnert,
Stürzt sich das Volk der Berge Pfad hinab,
Reißt mit sich fort in seinem jähen Falle
Der Erde Völker, Freund und Feinde, Alle;
Von eines Adlers Fittigschlag umwettert,
Ist jeder Widerstand mit Eins zerschmettert;
Es rüttelt an dem Größten, daß es scheitert,
Bis es zum Ungeheuren sich erweitert:
Wie wenn die Ströme in der Erde Betten
Zum Blick des Meeres sich vereinigt hätten.

Fouquier.

Führt sie zu den Karmelitern in das Gefängniß der Wittwe Beauharnais. Da mögen die Weiber heulen, bis ihre Thränensäcke trocken sind wie die Körke.

Tallien.

Ihr müßt bekennen, Bürger Fouquier, von allen Weibern, die Ihr eingefangen und geschlachtet, war keine so wie diese.

Fouquier.

Die Weiber werden im Käfig zahm wie die Zeisige, wenn sie das Pfeifen lernen.

Therese.

Du blut'ger Mann, so schwach kennst Du das Weib?
Eh' brichst Du Eisen so wie Glas, eh' Du
Den Stolz des Weibes beugst, wo es verachtet.

Fouquier.

Gensd'armen, greift sie!

Therese.

Faßt mich nicht an, Ihr blut'gen Männer!

Fouquier.

Fort!

Tallien.

Ich geleite Euch zu den Karmelitern und eile dann zu Robespierre. Er wird nicht billigen, was Ihr gethan.

(Robespierre und Saint-Just treten eilig in die Scene. Man sieht bei der nach und nach eingetretenen Dunkelheit nur die äußern Umrisse der Gestalten. Beide bleiben einen Augenblick stehen, als sie die Anwesenden bemerken. Die Wirkung auf diese ist dämonischer Art. Pause. Beide verschwinden wieder.)

Therese.

(Hat sich mit reicher Entfaltung eines stummen Spiels an Tallien geschmiegt.)

Mein Tallien!

Tallien.

War das nicht Robespierre? Ihm nach! Ihm sollt Ihr Rede stehen!

Fouquier.

Zu den Karmelitern! Fort!

(Alle ab.)

---

## Dritte Scene.

Charenton. Panis' Wohnung. Ein tiefer Saal mit Corridor, hell erleuchtet. Mehrere republikanische Abzeichen contrastiren mit dem reichen Rococo. Eine gedeckte Tafel mit brennenden Kerzen wird von Dienern in den Vordergrund getragen. Es treten ein:

**Danton. Panis** und **Lacroix.**

**Danton.**

Sagt mir, Freunde, ist das Paris noch, wie ich es verließ? Habt Ihr Euch von den dreißig Tyrannen überlisten lassen, die unter Euch hausen wie die Wölfe? Wollt Ihr das lächerliche Schauspiel wiederholen und Einen von ihnen unter die Götter versetzen?

**Panis.**

Von wem sprichst Du, Danton?

**Danton.**

Vom Caligula, Freund! — Nachdem ich selber ein Stück Geschichte gemacht, habe ich in den Büchern der Vergangenheit geblättert und gefunden, daß alle großen Männer durch ihre Fehler groß geworden; diejenigen aber, denen man ein sittlich Thun nachrühmte, waren Dummköpfe und wurden nach dem Beispiele der Natur von den Andern gefressen. Ich kenne nur eine Ausnahme von dieser Regel, und daß sie möglich ist, begreife ich nicht.

**Lacroix.**

Du sprichst von Robespierre. Seit Ihr die Zweiundzwanzig geopfert, und Vergniaud's Grab sich vor ihm öffnet, ist er verändert.

**Panis.**

Es ist ein Bruch in ihm, den er versteckt.

**Danton.**

Auch ich habe den Tod dieser Zweiundzwanzig zu verantworten, und oft wünsche ich das Dasein eines Gottes, das ich läugne, um sicher zu sein, in meinem Falle durch das Nichts auf einen Richter zu stoßen. O Vergniaud, Vergniaud, Deine Worte donnerten wie Dantons Worte, Du konntest siegen wie Danton — und Du konntest fallen! Gieb mir Wein, Panis, Champagnerwein! (Er hat einen Becher ergriffen.) Schenke diesen Becher voll!

**Panis.**

Danton, Du darfst nicht trinken.

**Lacroix.**

Trinke nicht, Danton!

**Danton.**

Schenk' ein, Panis! (Panis schenkt Dantons Becher voll. Danton trinkt rasch aus und hält das leere Glas wieder hin.) Schenk' ein, Panis!

**Panis.**

Du wirst Dich erhitzen, Danton.

Lacroix.

Danton, wir beschwören Dich, begreife die Wichtigkeit der Stunde.

Danton.

Ich kann keine Schlacht gewinnen, ohne getrunken zu haben. Schenk' ein, Panis!

(Panis schenkt ein.)

Panis.

Du sollst keine Schlacht schlagen, Danton; unterhandeln sollst Du und Dich verständigen.

Danton.

O über das gepriesene Glück der Republik! Eine Schaar von Memmen sehe ich, die ihre Köpfe zusammenschieben wie die Schaafe in der Hürde, wenn's leidlich donnert. — Doch es sei, ich will meinen Zorn gegen meine Natur abdämmen, obgleich ich überzeugt bin, daß er den Feigling überschwemmt. Und einem solchen soll sich Danton opfern!

Lacroix.

Du thatest nicht Recht, Danton, das Feld zu räumen.

Panis.

Ein Danton durfte nicht verschwinden!

Danton.

Ach, Freunde, mich trieb die Angst von ihnen. Im Vertrauen, ich konnte mein Weib nicht mehr umarmen; mein spielendes Kind auf meinen Knieen erstarrte mir zur Leiche, — ich watete zuletzt in Blut; mir war es oft, als

ob die Seine sich purpurn färbte und meinen Fersen folgte. Kein Opfer konnt' ich ihnen entreißen, so wollt' ich auch keines verdammen.

(Camille Desmoulins tritt hastig ein.)

**Camille.**

Er kommt, Freunde. Robespierre ist gereizt. Fouquier-Tinville hat die Amazone von Bordeaux herausgewittert. Man wollte sie eben verhaften; doch Tallien schützte sie und hatte mit Robespierre, der hinzutrat, heftigen Streit. Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Barras sagt es mir eben.

**Lacroix.**

Das Weib ist schön! Ich sah sie in Bordeaux.

**Panis.**

(Am Eingang.)

Robespierre!

**Lacroix.**

Mit ihm Saint-Just.

**Camille.**

Er ist der Letzte.

**Danton.**

Ganz Tyrann! (Er trinkt.) Er läßt sich erwarten.

(Robespierre wird sichtbar, bleibt aber stehen, den Kopf nach der linken Seite gewendet, wie wenn er zu Jemand spräche. Dann tritt er vor. Gleich nach ihm Saint-Just.)

**Robespierre.**

(Geht auf Danton zu und reicht ihm die Hand.)

Hier meine Hand, Danton! Ich bin erfreut, Dich

zu sehen. Habe Dank, Panis, für Deine Einladung. Auch Camille und — Lacroix. Da stoßen alte Erinnerungen zusammen.

**Danton.**

Du bietest mir Deine Hand, Robespierre — ich danke Dir dafür, obgleich ich erstaunt bin, denn man sagte mir —

**Robespierre.**

Was sagte man Dir?

**Lacroix.**

Schweige, Danton.

**Danton.**

Man sagte mir, Robespierre haßt Danton.

**Panis.**

Setzen wir uns.

(Alle setzen sich.)

**Robespierre.**

Was nennst Du Haß, Danton? Ich hasse Niemand um seiner selbst willen; ich hasse ihn nur, wenn er im Widerspruche mit der allgemeinen Wohlfahrt steht. Wenn Einer sich auf sich selber beruft und Geltung will für sich allein, so daß ich es merke — dann hasse ich ihn, wenn Du es Haß nennen willst; ich nenne es Tugend! Erinnerst Du Dich, als Billaud-Varennes den mächtigen Danton anklagte, da habe ich Danton vertheidigt, und in Erörterungen seiner Vorzüge galt ich damals für einen Verschwender. Wenn man Dir also gesagt hat, Robes-

pierre haßt Danton, so hat man Dir eine Unwahrheit gesagt. Hätte man Dir aber gesagt, Robespierre fängt an zu fürchten für Dantons Tugend, so hätte man Dir die Wahrheit gesagt.

(Pause. — Danton trinkt.)

**Camille.**

(Leise.)

Danton, Du verstummst!

**Danton.**

Was soll's? Was prahlt Ihr mit Eurer Tugend? Blickt auf das Blut, das seit Monden in Paris floß! Wollt Ihr die Freiheit darin ersäufen? Ihr nennt das Blut den Dünger des Gartens — wohl gesprochen! Hab' ich gezögert, es zu zapfen für die junge Saat? Sagt doch, wenn die Keime treiben, — wenn das Feld in Blüthe steht, kommt da der Sämann und bestellt seinen Boden wieder, wie er's anfangs that? Nein, wahrlich, nein! Seine Aecker in eine Wüste zu verwandeln, um Koth zu ernten für die künftige Zeit, kein Sämann dieser Erde dachte daran; er hofft auf reiche Ernten, die die Speicher füllen. Sein war die That, sein sind der Thaten Früchte; und erst die Frucht ist's, die die Thaten krönt'

**Camille.**

Wohl gesprochen, Danton! O Robespierre, o Saint-Just, was habt Ihr aus der Freiheit, die vom Himmel stieg, gemacht? Sie, der Inbegriff von allem Höchsten,

die messianisch heil'ge Jungfrau, die Verkünderin der Menschenrechte, die Amme der Bruderliebe und der strahlenreinen Gleichheit — sie ist zur Hetäre herabgewürdigt. Ihr könntet sie aus dem Staube erheben. Du, Robespierre, hast die Macht, doch nicht den Muth; unfehlbar willst Du sein, wie unbestechlich!

Danton.

Ist es wahr, schmachten zwei Mal Hunderttausend Bürger in Frankreichs Kerkern? Verdächtig nennt Ihr sie. Wer ist verdächtig? Ihr langt zuletzt im Mutterleibe an und mordet als verdächtig die Embryonen in den Kammern der Natur.

Camille.

Was nützen Eure Schaffote? Auf jeden Beilschlag ersteht ein neuer Feind. So wünscht Ihr zuletzt wie jener Römer dem französischen Volke nur einen einzigen Kopf, um es mit einem einzigen Streiche zu köpfen. Ihr werdet sagen, Camille steht zu den Gemäßigten, er wird verdächtig; doch ich gemahne Euch an Marcus Brutus, der dem Cicero geschrieben: Du thätest besser, lieber Cicero, die Bürgerkriege zu beendigen, als Deinen Zorn zu üben und Deine Galle auszulassen an Besiegten. — Sind wir denn nicht besiegt? Wer will die Republik denn nicht? Tollhäuser baut für Solche, die von den Capets träumen. So nennt mich immerhin gemäßigt; ich bin gemäßigt wie Marcus Brutus! Wer will mich verdammen?

**Robespierre.**

Ich will es, Camille!

**Saint-Just.**

Auch ich!

**Camille.**

Du, Robespierre? Kannst Du mich ganz verdammen?

**Robespierre.**

Ich kann es, und ich will es.

**Danton.**

(Aufspringend.)

So wird Danton Camille schützen! Ihr nennt es doch nicht ein Kinderspiel, die Krone der Partei des Berges, den Kopf des Danton, abzuschlagen? Seht Euch vor, daß nicht die sausenden Lavinen heruntertaumeln und Euch für immer begraben!

**Saint-Just.**

Hoho! Freund Danton, halte ein!

**Robespierre.**

Schreit nur, sprengt Gewölk auseinander mit Eurem heißen Athem; zerhackt mit Euren Nägeln der Tribüne Bretter und überdonnert noch des Präsidenten Glocke — es ist eine ausgemachte Sache, daß nicht der Donner zündet, sondern der stumme Blitz. — Meintest Du nicht, Camille, Deines Danton Beredtsamkeit gleiche den Ueberschwemmungen des Nils? Doch ist Frankreich nicht Aegypten. Mich dünkt, Frankreich liegt hoch genug über dem Spiegel solcher — Wasser.

Camille.

Robespierre, halte ein!

Panis.

Stört nicht den Frieden dieses Mahls.

Lacroix.

Danton, halte Maaß!

Robespierre.

Dein Blut jagt kopfwärts, Danton, daß die Adern schwellen. Arcis-sur-Aube ist reich an Pfirsichen — solche Kost bereitet kein Blut. Du bist fett geworden, Danton. Schlaf nicht nach Tisch und Morgens in den lauten Tag hinein. Es ist jetzt nicht Schlafenszeit.

Danton.

Nennst Du das Tugend, Robespierre, wenn Du von der Sache schweifst und die Person beleidigst? Oder spaßest Du?

Robespierre.

Ich hoffe noch; ich hoffe, weil ich's will, die Republik mit Danton und durch Danton zu befestigen. Laß uns Frieden halten. Wir können uns verständigen.

Camille.

So recht, Robespierre! Laßt mich's nicht erleben, daß die Säulen der Republik sich an der Wurzel fassen, und eine nur bestehen kann durch der andern Sturz.

Robespierre.

(Zu Saint-Just.)

Leon, wir wollen Frieden halten!

**Danton.**

Und einen ehrlichen. Stoß an, Robespierre!

(Beide stoßen an.)

**Camille.**

Stoßen wir Alle an! Es lebe Robespierre!

**Panis.**

Es lebe Danton!

**Lacroix.**

Hoch Robespierre und Danton!

**Robespierre.**

(Mit feierlichem Ernste sich erhebend.)

Auf die Ewigkeit der Republik!

**Alle.** (Feierlich.)

Es lebe die Republik!

(Pause. Danton, mehr auf seinen Stuhl niederfallend, als sich setzend, wirft aus Ungeschick sein Glas auf den Boden, so daß es zerbricht.)

**Robespierre.**

Für einen Römer wäre das ein böses Zeichen, Danton. Doch wir sind keine Römer, obgleich wir für den Pomp unserer Phrasen die Fetzen oft von ihnen borgen.

(Danton schenkt sich ein anderes Glas voll.)

Du liebst den Wein, Danton. Man sprach mir davon. Jetzt sehe ich es.

**Danton.**

Wenn Andere das Blut lieben, so liebe ich den Wein. Ich liebe das Blut nicht, die Substanz ist klebrig und haftet an Einem wie Pech.

Saint-Just.

Das weiß Danton seit den Blutlachen des September.

Danton.

(Springt in Wuth auf.)

Saint-Just —

Saint-Just.

Ich spreche die Wahrheit. Im Blute der Septembermorde wurde Danton groß. Danton war damals arm, und die Armuth trieb ihn in den Kreis der Bewegung. Seitdem aber Danton sich bereichert hat und im Wohlleben sitzt, wollen die Patrioten an ihm bemerken, daß er rückwärts schielt. Er flüstert heimlich mit seinen Freunden zu Sèvres und entzieht sich dem Auge der Republik. Gefährlich nenne ich solch' ein Thun, und verdächtig scheinen mir solche Bürger.

Danton.

So weit ist es gekommen! Wenn man nicht ganz wie sie sein Leben zimmert; wenn man nicht wie ihr großer Jean Jacques zum Klausner wird und fastet; wenn man nicht den Quell des Waldes und sein Gewürm lieber schlürft, als diesen Wein in diesem Glas; wenn man nicht wie die Mäuse an Rettigen nagt und die wohlthätigen Kräuter der Auen wie ein wandelnd Rind verzehrt; — wenn man nicht jeden Trieb des Lebens im Keim erwürgt — so ist man ihnen nicht gerecht, so ist man ein Verdächtiger, ein schlechter Bürger.

**Robespierre.**

Danton, noch ist es Zweifel nur an Deiner Tugend.

**Danton.**

Zu verzweifeln habe ich angefangen, Robespierre. Und irr' ich nicht, so jagt Ihr in der Wüste wie wir. Ihr seid todtmüde. Eure bleichen Wangen verrathen es. Ich bitte Euch, sagt mir, werden wir aus diesem Sande kommen, ehe unsere Gerippe im Monde bleichen?

**Robespierre.**

Ich merke, die Unthätigkeit, der Danton huldigt, hat seinen Blick geschwächt. Hast Du vergessen, wodurch die Siege des verflossenen Jahres ermöglicht sind? Hörst Du die Stürme an unsern Gränzen nicht? Willst Du mit matten Fliegen gegen Feinde fechten, die schon die Straße vorgezeichnet von Laon bis nach Paris? Ein Volk, das gegen halb Europa sich vertheidigt, wähnst Du zu zäumen? Was wir abgerungen dem übermüthigen Braunschweig, soll dieser Coburg uns entreißen, auf daß die abgegriff'ne Krone Capets unsre Werke schließe? Sieht Danton die Gefahr des Vaterlandes nicht? Will Camille sie mit Träumen aus Utopien besiegen? — — Ich kenne nur eine Macht, die Rettung bringt — die Macht des Schreckens! Unsere Schaffote siegen! Im Angesichte des Todes ist Frankreich groß. Den nenn' ich schwachgesinnt und ungeeignet, am Regiment zu sitzen, — den nenn' ich einen schlechten Bürger, der auf Maaß bedacht ist, wo maaßlos die Gefahr.

Saint-Just.

Ihr wollt das Schiff des Staats, um ein'gen Ballast drin zu retten, sinken lassen?

Camille.

Das wollen wir nicht; doch minder schrecklich kann die Gewalt sein.

Robespierre.

Wer sagt, daß nur ein Kopf gefallen ohne Recht und Spruch?

Danton.

Du machst mich lachen, Robespierre!

Saint-Just.

(Springt auf.)

Komm, Robespierre!

Danton.

O über diese blasse Tugend! Deine Feinde, die Dich nur hassen, erklärst Du für Feinde zugleich und auch zumal der Republik. (Er springt auf.) Bleibe und vertheidige Dich, Dictator!

Robespierre.

(Der sehr gemessen aufgestanden ist.)

Daß Du ein Feind der Republik bist, erkenne ich jetzt. — Du selber, Danton, wirst Dich zu vertheidigen haben. Und wer Dich anklagt? — Robespierre!

Danton.

Nun denn, seid mindestens ehrlich. Sagt's grad' heraus, Danton ist unser Feind; wir wollen ihn verder-

ben. Er harrt des Angriffs! Versucht es, ihn zu treffen! — Wasser, gieb mir Wasser, Panis!

**Robespierre.**

Daß ich Dich nicht als meinen Feind verderben wollte, das ist bewiesen durch meine Gegenwart bei diesem Mahl. — Wenn ich Dich haßte, so hasse ich Dich nicht mehr, — ich hasse die Todten nicht mehr.

**Camille.**

(Erschrocken.)

Robespierre —

**Robespierre.**

Ich hasse die Todten nicht mehr! Die Todten kommen nicht wieder! Gehen wir, Leon. (Er will gehen.)

**Camille.**

Robespierre, geh' nicht so von hier.

**Danton.**

Wasser! Wasser! Gieb mir Wasser, Panis!

**Panis.**

(Wasser einschenkend.)

Der Wein hat ihn erhitzt; er ist ein guter Bürger.

**Lacroix.**

Was wir gesprochen haben, wurde im vertrauten Kreise gesprochen.

(Danton trinkt wiederholt Wasser.)

**Camille.**

Bleibe, Robespierre! Geh' nicht so von hier. O Danton, sprich zu ihm.

**Danton.**

Nein!

**Panis.**

Sprich mit ihm, Danton!

**Lacroix.**

Verständigt Euch!

**Danton.**

Nein! Nein! Nein! (Er wirft seinen Becher auf den Tisch zwischen Flaschen und Gläser, die zerbrechen. Robespierre hat sich immer mehr dem Ausgange genähert. Danton ruft ihm nach:) Höre mich, Mörder-Dictator! Nimm den zusammengeballten Fluch aller Mütter dieser Erde mit Dir, die nur kreisen, um Deinen Wahnsinn zu füttern, der den bethlehemitischen Kindermord über den ganzen Erdball decretirt, so lange, bis es keine Sterblichkeit mehr giebt. Sei auserlesen, allein zu überdauern das wandelnde Geschlecht der Menschen, und zu verfaulen am Scheideweg vom Jenseits und vom Diesseits, und zu verpesten den Odem dieser Welt. Fluch Dir! Fluch!

(Danton schwankt. Robespierre und Saint-Just bleiben auf der Schwelle des Ausgangs stehen. Robespierre wirft einen letzten flüchtigen Blick auf die Gruppe, die starr ihm nachsieht.)

**Robespierre.**

Die Todten kommen nicht wieder!

(Robespierre und Saint-Just verschwinden. Die Gruppe starrt nach dem Ausgange. Danton taumelt in seinen Stuhl.)

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

## Erste Scene.

Robespierre's Zimmer, mansardenartig aufgestellt. Gesuchte Einfachheit. Ein Bett, ein Tisch in der Mitte, wenige Stühle.

**Robespierre.**

(Liegt angekleidet auf dem Bett und lies't bei einer Lampe Schein.)

Eleonore! (Er springt auf.) Eleonore! (Er öffnet eine Seitenthür.) Simon! Simon! Alles im Schlaf. (Er tritt an's Fenster und öffnet es.) Immer noch Schnee. (Er schließt das Fenster.) Sie werden morgen das Blut deutlicher sehen. 's ist kalt hier! (Geht zum Kamin, vor dem ein Haufen Hobelspäne liegt, schürt damit das Feuer und setzt sich fröstelnd vor dasselbe.) Simon!

**Simon.**

(Tritt rasch ein.)

Bürgerrepräsentant!

**Robespierre.**

Geh' zu Saint-Just. Ich lasse ihn bitten auf die Nacht zur Arbeit.

(Simon ab.)

Wüßte Einer, welche Zweifel hier wühlen! Einer weiß es, dessen bin ich versichert: ein Wesen muß sein, das sie allwissend nennen; es wären sonst nicht Millionen Menschen die Ein und Dasselbe untheilbar wissen. Wesen aller Wesen, wenn du bist, zeige mir das Urbild der gesicherten Republik! Hast du die Einbildungskraft eines Columbus erhitzt, als er im Ocean ein Indien fand, so erleuchte auch mich, daß ich in des Denkens Unendlichkeit die Form entdecke für der Freiheit gränzenlosen Inhalt. Wesen aller Wesen, wo schlafen die Gesetze für die Gestalt und Ordnung des Erdenbürgerthums? Laß mich sie finden, sie ausbreiten über den Erdkreis und sterben dann! — Sähe Einer so den kleinen Max! Mein Volk, mein großes, tugendhaftes Volk, sieh deinen Apostel, wie er leidet für dich, mein Volk! Du meinst, ich sei auf meinem Zug so sicher wie der Kranich, mein armes Volk; und sieh, ich irre wie der Nachtfalter am hellen Tag und sehe keine Sonne. — Was sagte Camille? Unfehlbar wollt' ich sein wie unbestechlich! Ja, — unbestechlich! Das fecht' ich aus. Doch nicht unfehlbar, nein, unfehlbar nicht! Keiner ist unfehlbar. Doch was ich will, ist gut! Ich will es für dich, mein Volk; ich will, was du willst; ich will, was Millionen wollen — das kann nichts Böses sein! Hilf deinem Apostel, mein Volk! Kreuzige ihn nicht! Laß mich erst vollenden. — Vollenden muß ich! Sie richten nach der That; der Wille ist nur die Puppe für den bunten Schmetterling; fliegt er nicht aus, so faulen

beide. Sähe Einer so den kleinen Max! (Er stützt sein Haupt mit beiden Händen und versinkt in sich selber.)

Saint-Just.

(Tritt ein und beobachtet Robespierre eine Weile.)

Robespierre!

Robespierre.

(Fährt auf.)

Bist Du es, Leon? Leon, muß Danton fallen?

Saint-Just.

Er muß fallen! Eilen wir, Robespierre, ehe diese Weiberseelen die Revolution schließen. Gefährlich wird Camille, und sein Geschrei vom Gnadenausschuß. Von allen aristokratischen Gewohnheiten ist die Gnade die fluchwürdigste und die gefährlichste, ein Spiel des Zufalls, verdammt bis in die Hölle.

Robespierre.

Zur Sache, Leon. Simon!

Simon.

(Tritt rasch ein.)

Bürgerrepräsentant!

Robespierre.

Setze Dich zum Schreiben, guter Simon.

(Simon setzt sich an den Tisch.)

Dir wird gleich sein wie bei Valmy, guter Simon, wo Dir die Kanonenkugel den Fuß wegriß.

Saint-Just.

Schreibe, Simon!

(Simon schreibt.)

Angeklagt der Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik zu Gunsten der Monarchie sind: Danton —

(Simon läßt die Feder fallen.)

Robespierre.

Siehst Du, guter Simon, da ist die Kanonenkugel!

Saint-Just.

(Dictirend.)

Camille Desmoulins — Lacroix — Philippeaux — Hérault de Séchelles. — Schreibe die Anklagepunkte gegen Danton, Simon.

Robespierre.

Schreibe, guter Simon.

Simon.

Mir wird ganz schwindlich, Bürgerrepräsentant.

Saint-Just.

(Dictirend.)

Danton, bestochen bist Du von — Mirabeau; — das Maal der Käuflichkeit Deiner Meinung hat auf Deine Stirn gebrannt — Orleans; — Du hast wegen Erhebung der Capets geflüstert mit Dumouriez. (Schnelleres Tempo.) — Danton, — Du hast, gemästet wie Mirabeau und versunken in die Kloake eines lasterhaften Privatlebens — Du hast es gewagt, gemäßigte Grundsätze zu predigen — (Saint-Just spricht immer schneller; Simon kann nicht mehr folgen, die Feder entfällt seiner Hand, er starrt Saint-Just an. Robes-

pierre sitzt am Kamin, den Kopf mit beiden Händen auf seine Kniee gestützt, so tief, daß man nichts vom Gesichte sieht.) Danton, Du hast Dich wie ein Faulthier auf Deinem großen Namen gewälzt. Du hast die öffentliche Meinung eine feile Dirne genannt; Du hast Camille verführt, und auch dieser eifert gegen den Fortgang der Revolution! Franzosen, die Republik hat keine Thränen. Sie kennt nur die Strenge, und träfe sie ihre ersten Apostel. Republikaner! Ich verlange das Verhaftsdecret gegen die Schuldigen!

Robespierre.

(Springt auf.)

Umarme mich, Leon! Mir wird so leicht, Leon! Wir stehen auf der Höhe der republikanischen Tugend. Die Luft geht scharf und rein. Meine Lungen schwellen wie die Segel eines Schiffs, wenn es im Angesichte seines Ziels sich befindet. Ein solcher Augenblick des Lebens, wo wir im Ganzen leben, Leon, so, daß wir es wissen, giebt mir die Vorahnung der Unsterblichkeit. Oeffne die Fenster, Leon, daß der Schmetterling hinaus kann. Der Morgen dämmert. Oeffne, Leon!

(In dem Augenblicke, als Saint-Just öffnet, hört man verworrene Stimmen draußen.)

Saint-Just.

Wer da?

Couthon.

(Von unten.)

Wir sind es, Lebas und Couthon.

**Robespierre.**

Oeffne, Simon.

(Simon ab.)

Siehst Du, Leon, wie die aufgehende Sonne den frischgefallenen Schnee röthet? Das bedeutet Blut! — Immer noch Blut! —

(Saint-Just hat sich an Simons Stelle gesetzt und beginnt zu schreiben. Robespierre steht unbeweglich am Fenster und blickt in den Morgen. Es treten stürmisch ein:)

**Couthon. Lebas. Henriot. Simon.**

**Lebas.**

Wir kommen, Euch anzutreiben. Danton ist mit seinem Hausstande nach Sèvres aufgebrochen. Auch Camille wird zu Abend dort erwartet. Man spricht von einer Flucht in die Schweiz.

**Henriot.**

Der Fleischerhund Legendre muß Wind bekommen haben.

**Robespierre.**

Man vereinige die Ausschüsse! Ein Verhaftsdecret muß in der ersten Hitze gewonnen werden. Die Noth des Augenblicks fordert eine That. Den Convent müssen wir mit einer That überraschen.

**Couthon.**

Du triffst das Rechte!

**Lebas.**

Wir wollen sogleich Boten aussenden. Komm, Couthon!

Robespierre.

Vor Mittag muß die Sitzung beginnen. Sorgt, daß Alles geheim bleibe.

Couthon.

Dies ist der Augenblick, wo die Frage anfängt: Danton, oder Robespierre?

Lebas.

Er, oder wir! Komm, Couthon!

(Couthon und Lebas ab.)

Robespierre.

Simon, rufe Fouquier-Tinville.

Saint-Just.

(Hat bis jetzt geschrieben.)

Zeige ihm diese Schrift vor, Simon. Sie wird ihm leichtes Spiel machen.

(Simon ab.)

Robespierre.

Henriot, halte Deine Kanonen bereit; mit Kartätschen schmetterst Du jeden Aufstand nieder, und stürmte ganz Paris herbei. Fürchte nicht, Bürgerblut zu vergießen: ein Volk, das gegen seine Vertretung wüthet, ist kein Volk mehr, ist außer dem Gesetz und vogelfrei.

Henriot.

Ich fürchte keinen Aufstand, Robespierre. Saint-Antoine hat seinen Abgott vergessen.

Saint-Just.

Sei auf der Hut (Henriot ab.)

**Robespierre.**

Es kommt ein heißer Tag! Und wäre es unser Tod, Leon, wir kämpfen es aus. Der letzte Götze stürzt. Das Reich der Wahrheit kommt, wo wir nicht siegen, Leon, wo nur die Wahrheit siegt! —

(Robespierre und Saint-Just durch verschiedene Thüren ab.)

---

## Zweite Scene.

Straße vor Camille Desmoulins Hause. Vorsichtig um sich schauend tritt in die Scene:

**Freron.**

**Freron.**

Alles still. Kein Fenster geöffnet. — Das sind die Blumen in Lucile's Zimmer. Ihre Pflege wird bald vergessen werden; nur salzige Thränen werden sie benetzen. Um jeden Preis versuche ich Einlaß, mögen auch die Spürhunde Fouquiers in der Nähe lauern. (Er zieht die Thürschelle, so daß man es hört. Pause.) Keiner hört! (Er schellt noch ein Mal.) Wie ausgestorben! Theure Lucile! Angebetete Lucile! Es ist Dein letzter ruhiger Schlummer. Die schöne Welt Deines Lebens zerbricht in Scherben. Der arme Freron kann Nichts thun, als jammern um solchen Wechsel. Das sind die Preise der Republik

Sie mordet ihre Kinder, ihre schönsten Kinder wie Lämmer, und Niemand darf weinen als der Tod.

(Er schellt noch ein Mal und lauscht an der Thür. In diesem Augenblicke erscheint Lucile im Hintergrunde, auf ihr Haus zugehend. Als sie Freron in der lauschenden Stellung bemerkt, bleibt sie stehen und sieht, augenscheinlich gerührt, auf ihn. Sie tritt dann näher.)

Freron.

(Erschrocken.)

Wer naht?

Lucile.

Was führt den Bürger Freron so früh zu uns?

Freron.

Ihr seid es, Lucile? Hat Euch die Sorge um Camille so früh geweckt?

Lucile.

Die Sorge um Camille? Gehört Ihr auch zu Denen, Bürger Freron, die mein Glück zerstören wollen? (Nachdenkend.) Freilich, Ihr wäret der Letzte!

Freron.

Ja, theure Lucile, Freron ist der Letzte, der Euer Glück zerstört. Doch sieht er, daß es Andere zerstören wollen, und daß er nicht helfen kann, da sind Frerons Augen die ersten, die naß werden.

Lucile.

Guter Freron!

Freron.

Ihr dürft nicht nach Sèvres gehen, Lucile. Camille ist verloren, wenn er bei Danton betroffen wird. Ich

weiß, man hat die Ausschüsse zu einer geheimen Sitzung berufen. Man will Danton und seinen Anhang verhaften. Camille muß fliehen, und Ihr — Ihr müßt Euch mit Horace verbergen.

Lucile.

Camille fliehen, und Lucile mit Horace sich verbergen? Bürger Freron, das ist viel Schmach auf einmal.

Freron.

Ihr wißt nicht, welche Ränke gesponnen sind seit jenem Nachtessen bei Panis.

Lucile.

Camille sprach wenig davon.

Freron.

Sie haben sich getrennt für Ewig — dies Mal für Ewig.

Lucile.

Es ist kaum ein Mond, da hat Camille bei Robespierre seine Schrift vom Gnadenausschuß vorgelesen. Eine schöne, eine heilige Schrift, nicht wahr, Bürger Freron? Da hat Robespierre Camille ermuthigt. Und jetzt soll er ihn anklagen wollen? verhaften wollen? Und dann Camille, diesen Camille, den schönsten Herold unserer Tage! Es ist unmöglich, Bürger Freron!

Freron.

Geht nicht nach Sèvres.

Lucile.

Danton hat es gewünscht, und Camille hat es ver-

sprochen. Ihr seid so trübe gestimmt, Bürger Freron. Seid Ihr krank? Reicht mir die Hand. Wie fieberheiß!

**Freron.**

(Knieend.)

Theure, angebetete Lucile, geht nicht nach Sèvres!

**Lucile.**

(Legt ihre Hand auf die Stirn des Knieenden.)

Ein treuer Freund! Ich liebe Euch nach Camille und nach Horace am Meisten, Bürger Freron. Es würde mir eine Perle in meinem Glück fehlen, wenn Freron fehlte. Auch Camille liebt Euch so sehr. Kommt mit in's Haus. Wir wollen Alle helfen Euch zu beruhigen, auch Horace mit seinen blauen Augen.

**Freron.**

Ich finde keine Ruhe bei Euch, Lucile.

**Lucile.**

Ihr seid ein wunderlicher Freund! Auf Wiedersehen, Bürger Freron — wenn auch in Sèvres!

**Freron.**

Geht nicht nach Sèvres.

(Lucile in's Haus.)

Ich habe nicht gesagt, was ich sagen wollte. Ich habe nicht gewarnt, wie ich warnen wollte. Lucile, noch ein Wort! So ist es immer: wenn ich sie nicht sehe, bin ich beredt vor ihrem Bilde, und sehe ich sie, da habe ich keine Worte. Lucile, wie wird es sein, wenn Dein Camille dahin ist? Wer wird mich schützen, daß ich

nicht ersehne, was jetzt zu denken, Verbrechen ist, und nicht zu denken — Unmöglichkeit. Lucile, Du nur kannst Freron schützen, Du allein. Wenn ich Dich sehe, habe ich keine Worte; beredt bin ich nur, wenn ich Dich nicht sehe.

(Tallien tritt eilig in die Scene.)

Tallien.

Sieh, Freron! Willkommen von Toulon! Den Maulwurf Eurer Minen, Bonaparte, sah ich gestern. Wir dachten Deiner. Reich mir die Hand, Freron! Ich weiß, Ihr hättet härter strafen können in Toulon. Ihr wart milder, als es der Ausschuß wollte; drum sind wir Brüder. (Sie reichen sich die Hand.) In diesem Handschlag setzt ein Theilchen an von Frankreichs Zukunft. Weißt Du, wie hier die Sachen jetzt stehen, Freron?

Freron.

Ich weiß es.

Tallien.

Die Antwort klingt wie aus dem Grabe.

Freron.

Sie kommt daher.

Tallien.

Pah! Noch schwillt mein Muth. Du weißt, Therese ist verhaftet.

Freron.

Sie wagen Alles.

Tallien.

Dieser Streich kostet Robespierre den Kopf.

Freron.

(Sich umschauend)

Das nenn' ich in Paris kühn und laut gesprochen.

Tallien.

(Leiser.)

Freunde haben wir, Freron, mächtige Freunde. Wir spinnen schon unsre Netze, worin wir die Raubfische fangen. Jetzt wühlen sie im Sumpfe der Ausschüsse, wie sie nach Danton und seinem Anhange schnappen. Wir treffen gleich zusammen im Café de Foy, uns zu berathen, was zu thun, wenn sie es wagen, Danton anzuklagen. Komm mit, Freron!

Freron.

Wen findet man?

Tallien.

Den Eisenfresser Vadier, den alten Bären, den wackern Bourdon und Deinen Amtsgenossen in Toulon, den tapfern Degen Barras. Komm, Freron!

Freron.

Ihr wollt berathen, was zu thun, wenn man Camille anklagt?

Tallien.

So ist's!

Freron.

Ich folge, und wär's der Weg des Todes!

Tallien.

Komm, Freron! — (Beide ab.)

---

## Dritte Scene.

Ein kleines Zimmer in einer Restauration des Palais Royal.
Es treten ein:

**Vadier. Barras. Bourdon.**

Vadier.

Ich halte es für eine Demüthigung, wenn Männer von solchem Stoff wie wir dem Zufall ihre Köpfe danken. Ich nenne darum diese Zustände faul. Dem alten Vadier juckt's im Arm, um drein zu schlagen; und doch habe ich auch ein Stück vom Cato wie Robespierre.

Bourdon.

Es ist zum Verzweifeln, so gebückt einherzuschleichen.

Barras.

Mit offner Macht ist diesem Tribun nicht beizukommen.

Vadier.

Ich wüßte ein Mittel, Freunde; es ist sicher wie metallisches Gift, es gleicht dem Zucker, dem ein Kind zulächelt; doch giebt's den Tod im schnellsten Takt.

Barras.

Wir scheitern an Robespierre; noch glaube ich nicht, daß er verwundbar ist.

Vadier.

Er ist verwundbar, Barras. Verwundbar nenne ich Alles, was ich sehe. Wir müssen an ihm eine Ferse

suchen, wo wir den Pfeil des Spottes hineintreiben. Reißt seiner Tugend die Fetzen des Spukens herunter, und Alle, die so grausig bei seinem Anblicke thun werden lachen wie die Buben beim Ammenwitz. Wenn Einer lachte, so lachen Tausende, zuletzt lacht alle Welt, und was so groß erschienen, eh' es im Staub sich zeigt, jagt es die Schaam vom Schauplatz.

Bourdon.

Ein teuflisch Mittel, Vater Vadier! Wer mich so wollte fangen!

Barras.

Man überlegt, ob man verwundbar so, ob nicht?

Vadier.

Es ist ein uraltes Mittel, bekannt seit der Griechenzeit, und eine andere Art von Giftmischerei.

Barras.

Als jüngst Danton von Robespierre sprach und ihn einen Weiberfeind nannte, unfähig, das Weib zu finden, wo es Weib, nicht Mann, da spürte ich was vom Kitzel eines Lachens, das mich fast erschreckte.

Vadier.

Da warst Du auf dem Wege, den ich meine. Doch wer kommt?

(Tallien und Freron treten ein.)

Bourdon.

Tallien und Freron!

Vadier.

(Für sich.)

Zwei Verliebte. Epikur und Plato. (Laut.) Heraus damit, was zuckt in Euren Mienen!

Freron.

Es geht zu Ende, Freunde. Wenn solch' ein Wechsel möglich ist, sind wir Alle verloren.

Tallien.

Man sagt uns eben, daß gegen Danton und seinen Anhang der Verhaftsbefehl gezeichnet wird.

Vadier.

Verlangt Ihr, daß mich's wundert?

Freron.

Und werden wir's geschehen lassen?

Vadier.

Was Keiner von uns ändert, lassen wir geschehen.

Freron.

Du willst sie fallen lassen, Vater Vadier? Camille soll fallen? Ihr wollt es nicht versuchen, im Convente sie zu schützen?

Vadier.

Sie sind überreif, guter Freron. Wenn man am Danton nur was rührt, bricht er zusammen.

Freron.

Doch Camille, was hat Camille verschuldet?

Vadier.

Partei genommen, junger Mann! und merke Dir das.

Es ist noch nicht die Zeit, Partei zu nehmen. Was bis jetzt Partei gewesen, war Guillotinenfutter. Nichts von Partei jetzt, Freunde!

Tallien.

So soll Einer nach dem Andern geschlachtet werden, und erst wenn die Reihe an uns selber kommt, sollen wir Partei nehmen? Die Märtyrerkrone verdiente ein Weib an Marat; ein Mann mag sich an Robespierre versuchen.

Freron.

Wollt Ihr Robespierre stürzen? Jetzt ist es Zeit! Für Danton fühlt das Volk, Tausende zittern bei Dantons Fall für ihre Köpfe. Die Masse wird sich gegen Robespierre erheben; sie harrt nur auf den Anlaß, glaubt es mir. Schützt Danton, schützt Camille, so schützt Ihr Euch selber.

Vadier.

Und wenn's gelänge, wohin mit Danton? Er würde den Sieger, den Triumphator und Dictator spielen nach bester Römerweise, und wir erschienen als die Satelliten dieses neuen Sulla. So soll es doch nicht sein. Ihr haltet Danton wie ich für abgenutzt. Ihr wollt nicht unsre reine Sache mit der seinen mischen, die immer faul gewesen. Der alte Vadier schilt Euch Thoren, wenn Ihr jetzt, und gerade jetzt handeln wollt. Es ist noch nicht Zeit Partei zu nehmen. Nichts von Partei jetzt, Freunde!

Bourdon.

Billigen muß ich, was Vadier sagt. Es wäre Tollheit, gleich zu handeln.

Barras.

Jetzt soll mein Degen harren, um herrlicher zu siegen.

Tallien.

Ich beuge mich der Weisheit Deines Alters, Vater Vadier; es ist aus angeregtem Grund noch nicht die Zeit, Partei zu nehmen. Glaubt mir, so opfert Tallien seinen ganzen Theil von Eigensucht.

Freron.

(Für sich.)

Fahr' hin, Camille! Gott schütze Lucile und — Freron.

Vadier.

(Zieht seinen Dolch und streckt ihn vor.)

Betheuert mir's auf dieses Eisen und bei diesem Eisen, denn nur an Eisen glaub' ich, Partei nicht zu ergreifen, eh' Vadier ruft. Verschwindet wie Wölfe bei Feuerschein; doch kehret wieder wie wache Hähne, wenn sie den Morgen wittern. Harrt aus! Auch Robespierre wird fallen. In seinem Uebermaaß gespreizter Tugend blasen wir's ihm an. So ist der größten Mannheit beizukommen, denn Größe liebt es, Narren zu gebären. Max' Herz ist rein; und nicht wie Cäsar an Pompejus' Säule wird er fallen: sein Irrthum macht ihn taumeln. Selbstmord nenn' ich seinen Sturz. Harrt aus bis zu der

Stunde, die kommen muß, die später käme, wenn Ihr zum Widerstand den Irrthum stachelt. — Nichts von Partei jetzt, Freunde! Deß zum Zeugniß küss' Euer Eisen hier das meine.

(Vadier streckt seinen Dolch vor, die Andern ziehen ihre Dolche, außer Barras, der einen Degen zieht. Die Eisen berühren sich.)

**Alle.**

So sei's! Es sei!

**Vadier.**

(Im Abgehen.)

Nichts von Partei jetzt, Freunde!

(Alle ab.)

---

## Vierte Scene.

Ein Landsitz zu Sèvres. Die Bühne ist in ihrer ganzen Tiefe genommen. Man sieht durch eine Vorhalle in's Freie. Danton, von Paris kommend, tritt ein. Er ist im Costüm der Volksrepräsentanten: Hut mit dreifarbigem Federbusch und Schärpe. Er legt Beides ab auf einen Tisch.

Danton.

Da wären wir in Sicherheit, so lange es dauert. Ich bin begierig, wie sie es einrichten, mich zu fangen. Das Leben ist mir zur Last; nur muß ich sorgen, daß ich's noch leidlich abthue. Von diesen Träumern überlistet zu werden, wäre schimpflich. Sie würden sagen, der große Danton ward zum Dummkopf; er hatte den Kopf schon verloren, ehe wir ihn köpften. Das darf nicht sein. Und doch fühle ich, daß meine Sehnen erschlaffen, Mattigkeit lähmt meinen Rücken; ich höre, wie die Feuchtigkeit meines Gehirns zusammentrocknet. — Der Tod ist mir willkommen. Ich danke dafür, so lebendig hinzufaulen und eine neue Welt über meinen Schädel jagen zu lassen. Im Grabe hört man's nicht und läßt sie lärmen. — Was giebts?

(Louise Danton hat sich in der Vorhalle gezeigt.)

Du bist es, Louise, mein Weib!

Louise.

Ich bin es, George, ein machtlos Weib, das Dich leiden sieht und keine Hilfe findet, wo es auch sucht.

Danton.

Ich leide nicht, wenn ich Dich sehe, Louise. Komm, setze Dich zu mir, Louise. Erzähle mir von unsern Kindern.

(Beide setzen sich.)

Wie bleich Du bist! So jung und schon so ernst! Ja freilich, Du kamst zu mir in's Nest und ahntest nicht, wohin ich es gebaut. Kein Adler nistet so. Dich friert in diesen Wettern auf der kahlen Höh', und wie die Taube lugst Du nach dem waldigen Thal, von wo Du kamst. Schlage nicht die Augen nieder, Louise, schweige nicht, Louise. Ist es so? Wenn Du es kannst, den Schmerz reiß hier heraus.

Louise.

George, ich bin Dein Weib! Das Weib geht mit dem Manne, wohin das Schicksal ruft; es ist die schönste Wallfahrt dieses Lebens. Und werden meine Füße wund, und brechen meine Kniee, daß ich nicht weiter kann, da falle ich nieder und sage noch im Tode: George, es thut nicht weh!

Danton.

Louise, Deine Thränen fließen. Weine nicht, Louise. Geschmolzenes Blei sind Deine Thränen für Danton.

Louise.

Ich zittre für Dein Leben, George. Dein Leben ist in Gefahr. Ich ahnt' es längst. Alles ist hier verändert, seit wir in Paris sind. George, verhehle mir Nichts.

Ein Weib ist stärker, als Du denkst. Ach, George, ich fühle, Du bist am Ende dieser fürchterlichen Bahn. Mein George, wenn es so ist, wenn's dahin käme, wohin es mit so vielen Andern kam — wenn dieses liebe Haupt — mein George, (Sie fällt.) hast Du ein Gift, so gieb es mir.

Danton.

Louise, welche nichtigen Träume. Steh auf!

Louise.

(Aufstehend.)

Sagt man nicht vom Weibe, daß es prophetisch ist? Flieh', Danton! Laß uns fliehen! Arcis-sur-Aube ist sicher. Deine Freunde geben Dir Kunde. Ist es dort nicht sicher, so fliehen wir weiter — weiter — zuletzt dahin, wo kein Blut fließt; Danton, kein Blut mehr — ach, George, da müssen Paradiese wohnen!

Danton.

(Mehr für sich sprechend.)

Fliehen? Wohin? Danton flieht vor sich selber; da ist kein Entrinnen möglich.

Louise.

Laß uns fliehen, George, in die Berge, an die blauen Seen. Mit anderem Namen kommst Du, und ein anderes Leben beginnst Du. Wir bauen unsre Hütte wie der Senn auf die Alp, wo keine Lavinen uns schrecken; nur wenn wir lauschen, hören wir sie donnern im tiefen Thal und wissen nicht, was sie begraben. Ach, George, so lange

Rettung möglich ist, rette Dich, rette unsre Kinder und Dein Weib, das kleine Häufchen Glück.

Danton.

(Aufspringend.)

Laß mich! Das Blut schießt mir in den Kopf. Soweit haben sie den Danton noch nicht gebracht! Wir wollen ihnen noch ein Weilchen beweisen, daß wir da sind und unsre Hacken auf ihre Hälse setzen, damit sie's merken. — Armes Weib, ich habe Dich erschreckt. — Würdest Du nicht den Mann verachten lernen, der, auf solchen Trümmern stehend wie der Danton, anfinge, den Kuhreigen zu blasen? Den Weibern zu gefallen, dächt' ich, müßte Danton noch mehr der Trümmer zu den Trümmern zusammenreißen, oder einen Bau aufführen gleich dem babylon'schen Thurm. Holla! aufgepaßt!

(Ein Diener tritt ein.)

Jage einen Boten auf die Straße nach Paris. Camille soll kommen. — Was zauderst Du? Camille soll kommen. (Er stampft auf den Boden.) Holla, Camille!

(Camille und Lucile zeigen sich in der Vorhalle.)

Camille.

Da ist er!

Louise.

(Stürzt weinend in Lucile's Arme.)

Lucile!

Lucile.

Was ging hier vor? Du weinst, Louise? Bürger Danton, Louisens Thränen wiegen schwer!

Danton.

Habt guten Abend, Lucile! Ihr kommt zu rechter Stunde. Flößt meinem Weibe von Eurem starken Sinn was ein. Sie kennt nur den liebenden Mann, nicht auch den hassenden; sie fordert Demuth, wo Stolz mich ganz erfüllt. Und doch (Er streicht mit seiner Hand über Louisens Stirn.) — ein Weib wie dieses ist der letzte Freund. Du treues Bild von einem Weibe! Meiner Mutter, mein' ich, gleichst Du.

Louise.

(Danton die Hand reichend.)

Mein George.

Danton.

Weine nicht mehr, Louise

Lucile.

Wir wollen zu den Kindern gehen, Louise. Komm!

(Beide Arm in Arm ab.)

Camille.

Danton, als ich Paris verließ, sagte man mir, die Ausschüsse seien in einer geheimen Sitzung vereinigt. Man hörte unsre Namen nennen und oft die Worte: sie sind schuldig. Saint-Just soll eine Schrift vorgelesen haben, worin er verlangt, daß das Tribunal alle Ge-

mäßigten mit einem Schlage ermorde. Danton, es liegt was in der Luft, das uns zerschmettert.

Danton.

Es stinkt nach Schwefel schon lange, und Keiner weiß, wo die Flamme zuerst herauslecken wird.

Camille.

Deine Unthätigkeit bringt uns Gefahr, Danton; sie räumt unsern Feinden das Feld und giebt ihnen einen Anlaß, Dich in den Augen der Menge zu tadeln.

Danton.

Nun, so will ich ihnen entgegentreten, und noch nie sollen sie die Wucht des Danton so empfunden haben. Den großen Max mache ich vor dem ganzen Convent erbleichen. Du wirst sehen, wie Alle bei diesem Anblicke jauchzen. Durch ganz Frankreich wird es läuten mit allen Glocken vom größten Dom bis in die winzigen Thürme versteckter Dörfer und Kapellen; der Glaub' an Gott, der schönste Traum der Nationen, kehrte wieder — und Danton wär's, hörst Du, Camille, es wäre Danton, der das vollbracht! Das gäbe Frieden. Die andern Mittel sind erschöpft. Sei, was Du seist, du Schöpferfülle dieser Welt; ein Wesen, oder keins, nur Macht in Macht, Nichts und auch Alles — die That laß mich vollbringen! Hast Du ein Wissen von Dir und uns — mein Nam' ist Danton! Wähle keinen Andern! —

(Lacroix tritt ein.)

Camille.

Da kommt Lacroix! Was gab's seit Mittag in Paris?

Lacroix.

Es ist beim Alten. Sie haben siebenunddreißig Köpfe eben abgeschlagen.

Danton.

Eine närrische Zahl, Lacroix! Warum nicht rund die Summe? Hundert Köpfe! das klingt besser. Sie würden's dahin bringen; doch noch lebt der Danton!

(Freron, mit Pistolen bewaffnet, hat sich gezeigt.)

Freron.

(Mit feierlichem Ernst.)

Noch lebt Danton!

Danton.

Ha, Freron!

Camille.

Und bewaffnet?

Danton.

Seit wann zittert Freron für sein Leben, und hier in Sèvres bei Danton?

Freron.

Für Euch bin ich bewaffnet! Ihr müßt fliehen, und zwar im Augenblick (Er reißt die Pistolen aus dem Gürtel, und reicht eins Danton, eins Camille.) mit diesen Waffen.

Danton.

Fliehen? Wir?

Camille.

Was sagst Du, Freron? Wir? Fliehen?

Lacroix.

Sprich, Freron, sprich!

Freron.

Die Ausschüsse waren vereinigt wohl an drei Stunden; darauf hat Fouquier-Tinville mit einem Trupp Bewaffneter Paris verlassen und die Straße nach Sèvres eingeschlagen. Errathet das Uebrige.

(Freron legt die nicht angenommenen Pistolen auf einen Tisch am Fenster.)

Camille.

Und das Volk, was sagte das Volk zu diesem Streich?

Freron.

Das Volk weiß Nichts. Paris schläft ruhig diese Nacht, bis es die Kunde am Morgen weckt.

(Panis stürzt athemlos herein.)

Panis.

Die Augenblicke sind gemessen, Freunde. Sie folgen mir auf den Fersen. Ist es möglich, daß wir Euch verbergen?

Danton.

Höll' und Teufel, so fängt man Mäuse! Das wagen sie mit Danton?

Camille.

(Schlägt sich an die Stirn.)

Hier ist kein Raum, das auszudenken. Ihr irrt, Freunde, es ist unmöglich.

(Verworrene Stimmen draußen.)

Lacroix.

Das Volk gafft nach den Fenstern.

Freron.

Zeige Dich, Danton!

(Danton stellt sich breit an's Fenster. Lautlose Stille eine Weile.)

Panis.

Sie schweigen!

Freron.

Kein Ruf für Danton!

Danton.

Kennt hier noch Jemand einen Mann mit Namen Danton?

(Louise Danton stürzt herein.)

Louise.

George, um Gotteswillen, was geschieht?

Danton.

Nichts hier von Gott! Die ganze Menschheit muß es sein, die Schmach zu rächen.

Camille.

(Für sich.)

Lucile, mein Weib!

Freron.

Camille!

(Zum zweiten Male verworrene Stimmen draußen. Man hört deutlich das Niedersetzen von Flintenkolben. Es erscheinen zugleich: in der Vorhalle Fouquier-Tinville, ihm gegenüber, aus einer Seitenthür tretend, Lucile. Fouquier-Tinville tritt nicht gleich über die Schwelle, sondern bleibt stehen und betrachtet die Gruppe.

Danton steht links, Louise und Lacroix neben ihm. Camille steht rechts mit Panis und Freron.)

**Lucile.**

Du wagst es, Henker von Frankreich? Ueber diese Schwelle willst Du schreiten? Deine Glieder lähmt die Pest, und Deine Hand muß verdorren, wenn sie nur zuckt nach einem Kopf von diesen Köpfen. Hinweg, Du scheußlich Krokodil! Hier aus der Sonne holst Du Keinen in Dein sumpfiges Bett. Hinweg! Du wagst es?

(Fouquier-Tinville ist festen Fußes eingetreten bis in die Mitte des Raumes.)

**Fouquier.**

Im Namen des Gesetzes und des Tribunals verhafte ich Dich, Danton! Euch, Desmoulins und Lacroix!

**Danton.**

Noch ein Mal diese Namen!

**Fouquier.**

Ihr seid verhaftet, Danton, Desmoulins, Lacroix!

(Lucile stürzt in Camille's Arme.)

**Lucile.**

Camille!

**Danton.**

(Reißt Fouquier-Tinville das Verhaftsdecret aus der Hand und liest es.)

Und Schwarz auf Weiß das! (Er wirft das Papier auf den Boden und tritt mit dem Fuße darauf.) So wagt kein Blitz zu treffen!

Camille.

Fouquier-Tinville, mein Name ist Camille Desmoulins! Ich habe das Volk gerettet, als zu seinem Morde Capet läuten wollte. In solcher Zahl wie Bienenschwärme, wenn sie die Sonne verdunkeln, wird das Volk kommen und mit Millionen Stichen Die zu Tode stechen, die das an mir gethan.

Lucile.

(Kann auf Camilles Hut deuten, woran ein grüner Zweig befindlich.)

Dies ist der Mann, der die Kastanien des Palais Royal entblätterte und das Volk mit den Farben der Hoffnung schmückte. Ganz Paris kennt diese Züge!

Louise.

Ach, George, ich sterbe!

(Sie sinkt ohnmächtig in einen Stuhl.)

(Während Camille und Lucile gesprochen, hat Danton in höchster Aufregung die Schärpe wieder angelegt, den Hut mit dem dreifarbigen Federbusch aufgesetzt und stellt sich jetzt breit vor Fouquier-Tinville hin.)

Danton.

Fouquier-Tinville, wagst Du es noch, nach mir zu greifen und nach diesem Schmuck, womit das Volk seinen Gott geschmückt hat? (Er schlägt hörbar auf seine Schärpe.) Die Volksrepräsentation im Danton verläugnest Du? — Sattelt Pferde! Wir wollen zu Pferde steigen, Paris uns anzusehen im Abendsonnenschein. Eine schöne Stadt die Stadt Paris!

Fouquier.

Bedeckte Wagen harren unten. In's Geheim, und nicht vor Nacht Euch nach Paris zu führen, und im Justizpalaste Euch abzusetzen, befahl der Ausschuß.

Danton.

Wie war das?

Lucile.

In's Geheim?

Freron.

Diese Männer in's Geheim? Du irrst, Bürger Fouquier.

Fouquier.

In's Geheim, so lautet der Befehl. Der Ausschuß sagt, das Volk darf nicht verhindern die Justiz der Republik.

Danton.

Die Justiz der Republik? Dummkopf!

Fouquier.

Folgt!

Danton.

Wo ist das Volk? Das Volk steht hinter mir. Hört Ihr nicht das Brodeln im Kessel? Es kriechen Hunderttausende aus ihren Höhlen zu mir herauf; ihre starrenden Piken richten sich alle auf einen Mann. Kennt Ihr ihn nicht? Ihr seht, es ist kein Winkelried! Es ist der feige Max Robespierre! Stoßt zu! Das ist der Mann, der Euch auf dem Papiere mit dem Gänsekiele decimirt, —

der Mann, der Paris über Euren Köpfen anzünden wird; doch nicht wie Nero ob der Wonne des Schauspiels — nein — um wie der Rechenmeister der satanischen Vernichtung exempli causa Paris zu subtrahiren auf des Daseins Tafel. Der blasse Philosoph zittert. Seht Ihr's? Stoßt zu! Nur eine Eurer Piken in seinen Leib! — Keiner hinter mir? Wo bist Du, Volk? Zu den Waffen, Camille! Pulver! Pulver! Gebt mir Pulver! (Er hat eins von Frerons Pistolen ergriffen und schießt aus dem Fenster. Ein Trommelwirbel erfolgt sogleich; dann marschirt eine Abtheilung Nationalgarde in die Vorhalle und sperrt den Ausgang. Danton schleudert das Pistol auf den Boden.) Das also die Antwort? Die Republik sticht mit Bayonnetten nach den Vertretern des Volkes? Camille, das ist der Anfang von dem Ende!

Camille.

Wer das kann wagen, der wagt mehr!

Lucile.

Fouquier-Tinville, verhaftest Du Camille, verhafte auch sein Weib! Ist Nichts an mir verdammenswerth? Genügt es nicht, daß ich diesen Mann liebe mehr als mein Leben, daß ich Nichts an ihm tadle, alle seine Handlungen nachahmungswürdig nenne für jeden Bürger der Republik?

Freron.

Lucile!

Lucile.

Genügt es nicht, daß ich Euch hasse, daß ich den kalten, heimtückischen Robespierre verachte, dessen Rede

von Tugend überfließt, und der die erste und natürlichste von allen Tugenden, die wir an Hunden rühmen, die Freundschaft verräth?

Freron.

Lucile, denkt an Horace!

Lucile.

Genügt das auch noch nicht, zu sterben wie Charlotte Corday und die edle Roland?

Camille.

Lucile!

Lucile.

Ach, Bürger Freron, helft, rathet! Sterben will ich mit Camille! Was muß ich thun, um mit Camille zu sterben?

Freron.

Denkt an Horace, Lucile!

Lucile.

Camille, was muß ich thun, mit Dir zu sterben? — (Ihr Blick trifft auf Louise, die eben aus ihrer Ohnmacht erwacht.) Was sollen wir thun, Louise? (Sie stürzt in Louisens Schooß.)

Louise.

Leben, leiden, sterben, wozu das Weib geboren. Wahren unsrer Männer Ehre. Sie gaben uns große Namen, Lucile. Wir wollen sie verdienen durch unsern Schmerz.

(Es ist ein Bote eingetreten, der sich flüsternd zwischen Freron und Panis stellt.)

Freron.

Folge willig, Camille! Noch könnt Ihr siegen im Convent.

Panis.

Danton, Legendre läßt Dir melden, die Vorstadt St. Antoine ist im Aufstand. Man wird die Sturmglocke ziehen. Das Volk will verlangen, Euch im Convent zu hören. Dort müßt Ihr siegen. Folge willig, Danton!

Danton.

Auf nach Paris!

Lucile.

(Springt rasch sich erhebend an Camille's Hals.)

Nein! Nein! Nein! Dieser nicht! Alle die Andern! Alle! Alle! Nur Dieser nicht! Er hat Nichts verschuldet; Nichts hat er zu vertheidigen. Ach, Camille, — Dein Kopf!

(Sie hat mit beiden Händen Camille's Kopf gefaßt.)

Freron.

(Hält ein Tuch vor das Gesicht.)

Ebbet, ebbet, ihr Thränen!

Camille.

Lucile, was sagte Louise! Wahre Deines Mannes Ehre!

Lucile.

Allbarmherzige Gerechtigkeit, das duldest du? Ist das die Republik?

**Danton.**

Wir werden nach Paris fahren, Fouquier-Tinville, weil wir's wollen! Wir nennen dies unsere That! Merke Dir das! Auf nach Paris! Komm, Camille! Komm, Lacroix!

(Danton will abgehen.)

**Louise.**

George!

**Danton.**

Nun wirst Du sehen, Weib, wie Danton kämpft. Sie sollen's hören bis hinunter zu den Antipoden!

**Louise.**

Das letzte Lebewohl! (Sie umarmen sich.)

**Danton.**

Lebt wohl! Ich fühle was vom Ajax in der Faust! Daß Niemand folgt! (Alle stehen wie gebannt. Danton geht triumphirend an Fouquier-Tinville vorüber. Als er sich der Vorhalle nähert, salutiren die dort aufgestellten Nationalgarden, und die Trommel wird gerührt. Danton zieht mit majestätischer Haltung seinen Hut. Dann kehrt er um zu Fouquier-Tinville und faßt diesen am Arm.) Noch kennt das Volk den Danton!

(Danton geht nach der Vorhalle zurück. Fouquier-Tinville winkt Camille Desmoulins und Lacroix. Diese folgen. Louise greift nach dem Stuhle, um sich niederzusetzen. Lucile, die Camille folgen will, wird von Freron zurückgehalten.)

Der Vorhang fällt.

---

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Vor einer Restauration des Palais Royal. Auf einer Bank mit zwei Flaschen Rheinwein sitzen:

**Mamin. Gonchon.**

**Mamin.**

(Trinkt.)

Höre mal, Gonchon, der Rheinwein ist ein sehr guter, trinkbarer Wein.

**Gonchon.**

Das ist gestohlener Wein, Mamin.

**Mamin.**

Gestohlen? Es ist wohl möglich, daß der Wein gestohlen ist.

**Gonchon.**

Und Mamin heißt der Dieb!

**Mamin.**

Nein, das ist nicht möglich. Mamin hat schon oft gestohlen; das war aber vor der Revolution.

Gonchon.

Und warum seit der Revolution nicht?

Mamin.

Weil der Diebstahl ein politischer Fehler ist. Ich schlage in 'ner Revolution meinen leiblichen Vater todt, wenn er König wird; — aber stehlen, nein, das ist zu dumm, — das ist ein politischer Fehler.

Gonchon.

Und doch sagst Du, daß der Wein gestohlen ist.

Mamin.

Es ist wohl möglich, daß der Wein gestohlen ist.

Gonchon.

Du bist betrunken, Mamin.

Mamin.

Es ist wohl möglich, daß ich betrunken bin.

Gonchon.

Nun, ist der Wein gestohlen, oder nicht?

Mamin.

Er ist gestohlen, Gonchon! Den Wein hat Danton gestohlen.

Gonchon.

Danton?

Mamin.

Yes! Danton.

Gonchon.

Du sprichst englisch? Du wirst verdächtig, Mamin.

Mamin.

Yes! Den Wein hat Danton gestohlen. Der Wein kommt für Mamin aus Dantons Keller. Wie aber kommt der Wein in Dantons Keller?

Gonchon.

Durch Dantons Geld.

Mamin.

Wie aber kommt das Geld in Dantons Tasche?

Gonchon.

Durch Dantons Hand.

Mamin.

Wie aber kommt Dantons Hand — — höre mal, Gonchon — es ist wohl möglich, daß Danton den Wein gestohlen hat.

Gonchon.

(Springt auf.)

Habt guten Morgen, Bürger Mamin!

Mamin.

Ich werde reden, Gonchon. Bleibe! Wenn sie heute das Schuldig über Danton sprechen, wie ist das möglich, Gonchon?

Gonchon.

Das hat verschiedene Gründe, Bürger Mamin.

Mamin.

Ich weiß einen Grund.

Gonchon.

Der wäre?

Mamin.

Danton hat gestohlen. Er hat auf Kosten der Nation gestohlen mit dem Schuft Lacroix. Die Schurken haben auf eine schmutzige Weise gestohlen; sie haben in Belgien einen Wagen mit Silbergeräth gestohlen die Spitzbuben von Lieferanten. Wer aber Luxussilber stiehlt, das ist ein schmutziger Dieb. Wer einen silbernen Löffel stiehlt, — das ist ein —

Gonchon.

Du scheinst nüchtern geworden, Bürger Mamin.

Mamin.

Es ist wohl möglich; ich bin politisch geworden, und wer politisch wird, der wird immer nüchtern.

Gonchon.

Also Danton hat den Wein gestohlen?

Mamin.

Yes! Denn wer seinen Wein von gestohlenem Gelde kauft, der hat den Wein auch gestohlen. Es ist also wohl möglich, daß Danton den Wein gestohlen hat.

(Großer Lärm hinter der Scene.)

Was für ein Lärm?

(Der Lärm kommt näher.)

Der Lärm ist schwanger.

Gonchon.

(In die Scene blickend.)

Zum Teufel, Mamin, ist das nicht ein Frauenzimmer, das sie tragen?

Mamin.

Ein Frauenzimmer? (Er springt auf die Bank.) Bei Marats Kopf im Pantheon — ein Frauenzimmer! Komm hieher, Gonchon; hier können sie nicht drängen. Das wird ein lustiges Schauspiel geben.

Gibon.

(Hinter der Scene.)

Es lebe die Nation!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

Gibon.

Es lebe Robespierre!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

Gibon.

(In die Scene voranspringend.)

Die Justiz der Republik hoch!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

(Die Masse wälzt sich in die Scene. In ihrer Mitte Therese Cabarrus, auf einem Sessel sitzend und vom Volke getragen. Tallien neben ihr gehend.)

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

Tallien.

Wollt Ihr sie ersticken, Bürger? Zurück! Laßt sie Athem schöpfen. Zurück!

Therese.

(Die niedergesetzt worden und sich vom Sessel erhoben hat.)

O laß sie, Tallien. Sieh, das Volk ist groß,
Wenn es das Gute will. Ihr wollt es nicht
Um meinetwillen — mir nicht gilt der Jubel —
Nicht weil ich frei, nein, weil die Freiheit frei
Geworden auf der Erde, jubelt Ihr.

Gibon.

Das nenn' ich den Kopf unter'm Messer wegziehen!

Gonchon.

Dich muß ein Wunder gerettet haben, Bürgerin.

Gibon.

Dich hat Deine Schönheit gerettet, Bürgerin.

Mamin.

Ist das Eure Braut, Bürger Tallien?

Tallien.

Ja, Bürger Mamin.

Mamin.

Ich gratulire, Bürger Tallien.

Tallien.

Ich danke, Bürger Mamin.

Gonchon.

(Leise zu Mamin, indem er ein Messer aus der Tasche zieht.)

Den Kopf dieses Frauenzimmers möchte ich mit meinem Messer aus dem Nacken schneiden — aber langsam, Mamin, langsam.

Mamin.

(Näher drängend.)

Deine Hand, Bürgerin!

(Therese reicht ihm die Hand.)

Gonchon.

Eure Hand, Bürgerin!

(Therese reicht ihm die Hand.)

Nenn' ich das 'ne Hand!

Gibon.

Eure Hand, Bürgerin!

(Therese zieht sich zurück.)

Alle.

Eure Hand, Bürgerin!

Tallien.

Zurück, oder —

Gonchon.

Der Bürger Tallien wird eifersüchtig.

Gibon.

Es lebe die Freiheit!

Gonchon.

Und die Gleichheit!

(Das Volk drängt so nahe und ungestüm auf Therese Cabarrus, daß Tallien nicht mehr abwehren kann.)

Stimme.

(Hinter der Scene.)

Platz dem Unbestechlichen!

(Robespierre und Saint-Just treten in die Scene. Hinter Robespierre Simon Duplay. Das Volk theilt sich nach rechts und links. Robespierre steht in der Mitte.)

**Stimme.**

(Unter dem Volke.)

Nieder mit Danton!

**Mamin.**

Es lebe Robespierre!

**Das Volk.**

Hoch! hoch! hoch!

**Robespierre.**

Jubelt nicht! Hüllt die Bildsäule der Freiheit in Trauerflor, Bürger. Sie weint um den verlornen Sohn, der nie wiederkehrt. Juble nicht, großes Volk. — Schweige! — Dein Schweigen strafe und ehre das große Opfer der Republik!

**Gonchon.**

So ist das Urtheil über Danton gesprochen, Bürger Robespierre?

**Robespierre.**

Es ist gesprochen! Sie sind schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Ihre Köpfe fallen noch heute!

**Lucile.**

(Hinter der Scene.)

Wo ist er? Wo? (In die Scene stürzend.) Wo ist er? Wo? (Sie steht plötzlich vor Robespierre.) Ah, Du bist nicht mehr, der Du gewesen! — Hat die ewig waltende Gerechtigkeit angefangen, den großen Max zu schütteln? —

Dank Dir, Natur, für diesen Vorspuk seines Sturzes, eh' ich sterbe! Sieh ihn an, armes, betrogenes Volk! Ist das Dein Gott?

Simon.

(Zieht sein Messer.)

Soll ich ihr das Messer in die Kehle bohren, Bürgerrepräsentant?

Saint-Just.

Komm, Robespierre!

(Beide wollen gehen.)

Lucile.

Bleibe! Ich will nicht betteln um Camille. Ich will Dich reizen, Ungeheuer. Ich kann nicht weinen auf meiner Kammer allein; ich will nicht weinen; nicht wie Dantons Weib bin ich die Henne unter ihren armen Küchlein. Mehr als mein Kind lieb' ich Camille! Sterben will ich mit Camille. Und Du, Max Robespierre, Du sollst mich tödten! Auch die Erinnerung an Camille's Weib soll Dich peinigen. — Steh, Unbestechlicher! Was muß ich thun, um mit Camille zu sterben?

Saint-Just.

Aus dem Wege, Wahnsinnige! Der Republik liegt Nichts an Weiberthränen, und Nichts an eines Weibes Tod.

Lucile.

Dich frag' ich nicht! Was muß ich thun, Max Robespierre, um mit Camille zu sterben?

(Mehre aus dem Volke ziehen ihre Messer.)

Therese.

Was wird er sagen diesem Weibe, Tallien?

(Robespierre hat sich mehr und mehr zum Abgange nach Rechts gewendet. Das Volk weicht auf dieser Seite zurück.

Lucile.

(Schreiend.)

Was muß ich thun, Max Robespierre, um mit Camille zu sterben?

(Die Gesticulationen mit den Messern sind lebhafter geworden. Robespierre und Saint-Just verschwinden. Lucile wankt ihnen nach. Die Messer blitzen hinter ihr. Man sieht, sie will schreien und kann es nicht. Endlich ruft sie mit möglichst unarticulirtem Tonlaut:)

Es — lebe — der König!

(Sie stürzt zu Boden — in demselben Augenblicke sieht man die Messer über ihr gezückt. Therese Cabarrus springt dazwischen — Tallien ihr nach.)

Tallien.

Therese! (Zum Volke.) Verwundet sie nicht!

Therese.

Ist das nicht mehr die große Nation?
Mit Mord will sie beflecken ihre Hand,
Dieselbe Hand, die um Europens Stirne
Das Götterband der Freiheit schlingt. Du siehst,
Großmüth'ges Volk, sie hat sich selbst gerichtet.
Schon nahen sich die Schergen deines Willens,
Noch lebt Saturn, der seine eignen Kinder
Verschlingt — geh' heim — beweine seine Opfer.
Ist Einer unter Frankreichs großem Volke,

Der nicht zu diesem Volke zählen will?
Er gehe nicht; — er trete her und morde
Das Weib Camille's, des armen Desmoulins!

(Das Volk verschwindet nach und nach zu beiden Seiten. Tallien und Therese sind um Lucile bemüht. Diese richtet sich langsam empor, schaut um sich, stützt den Kopf auf ihren Ellenbogen und spricht in sich hinein:)

Lucile.

Es lebe der König! Ja, ja! Es lebe der gute König!

Therese.

Kann ich Euch helfen, Bürgerin? Steht auf!

Lucile.

Wer bist Du? Ich will sterben. Du siehst nicht aus wie der Tod. Du bist das Leben! Du bist die Sonne, die aufgeht; ich bin der blasse Mond, der untergeht, und der nicht wiederkommt.

(Sie hat sich erhoben und liegt an Theresens Schulter.)

Tallien.

Was habt Ihr gethan, Bürgerin Desmoulins! Nun ist Alles verloren.

Freron.

(Stürzt in die Scene und vor Lucile nieder.)

Lucile!

Lucile.

(Freron die Hand reichend.)

Bürger Freron, Ihr wart ein treuer Freund!

Freron.

O Bürgerin Cabarrus, welch' ein Wechsel! Ihr frei geworden — und hier? (Er weint.)

(Gensd'armen zeigen sich im Hintergrunde.)

Lucile.

Bürger Freron, kennt Ihr das Haus des Bürgers Desmoulins? Nehmt den Schlüssel! (Sie reicht Freron einen Schlüssel.) Es schläft noch Jemand drin! Ein Kind, ein süßes Kind! Wenn es erwacht mit seinen rothen Wangen und den großen Augen und sinnend daliegt — (Schreiend.) Ach, Horace, mein Kind — vergieb, vergieb — ich konnte nicht anders — mehr als Dich, mein Kind, hab' ich Camille geliebt — sterben mußt' ich mit Camille! Ach, könnt' ich jetzt schon sterben — hier in Euren Armen! Euren Arm, Bürger Freron! Und den Euren, Bürgerin!

(Lucile von Freron und Therese geführt ab. Tallien folgt. Die Gensd'armen schließen den Zug.)

---

## Zweite Scene.

Robespierre's Zimmer. Es treten ein:

**Robespierre. Eleonore Duplay.**

Robespierre.

Die Bürgerin Cabarrus frei! Man sagt mir, sie komme, mich zu sprechen. Ich empfange Niemand bei mir. Wer den Bürger Robespierre sprechen will, trifft ihn im Convent. Was sagt man von der Bürgerin Cabarrus?

Eleonore.

Simon erzählt, daß sie die Gefangenen bei den Karmelitern mit wunderbaren Reden heimsuchte. Dich, Max, nannte sie —

Robespierre.

Wie nannte sie mich?

Eleonore.

Messias!

Robespierre.

Messias! Messias! Jeder ist Messias, der die Erde mit einer Wahrheit erfüllt. Ich hasse dergleichen Uebertragungen — das Volk versteht sie nicht. — Ich will die Bürgerin Cabarrus sprechen, wenn sie kommt. Laß mich allein, Eleonore!

(Eleonore will gehen.)

Eleonore!

Eleonore.

Robespierre.

Robespierre.

Schließe alle Läden im Hause, eh' die Karren vorüber kommen. Hörst Du, Eleonore, alle Läden!

Eleonore.

Es soll geschehen.

(Eleonore ab.)

Robespierre.

Wäre die Sonne erst hinunter! Es ist nicht um Danton! Ich hasse den Prahler und den Schlemmer; er war die Schlange im Paradiese der Revolution. Ich zertrete sie im Vollgefühle des Rechts und im Dienste der republikanischen Tugend. Fahr' hin, falscher Apostel! Ich habe Dich nie geliebt. Doch Camille habe ich geliebt. Ich liebe Camille noch, und Camille ahnt Nichts davon. Keiner wird erzählen, daß Robespierre um Camille geweint. Es wäre eine schöne Grabschrift. Armer Camille! Arme Lucile! Die Nothwendigkeit opfert Euch der Freiheit — nicht Robespierre! Wer sagt, daß Robespierre Camille opfert? Auch Robespierre wird geopfert werden — der Freiheit! — Man kommt.

(Er verschwindet durch die Seitenthür.)

Es treten ein:

**Therese Cabarrus. Eleonore Duplay.**

Eleonore.

Ihr wollt den Bürger Robespierre sprechen, Bürgerin!

Therese.

Den großen Robespierre! Bin ich hier recht?

Eleonore.

Dies ist sein Zimmer, Bürgerin. Außer mir hat nie ein Weib diese Wände gesehen. Euer Name ist Therese Cabarrus? Max wird Euch sprechen. — Simon!

(Simon tritt ein.)

Simon.

Bei Eurem Kopf, Bürgerin, seid Ihr bewaffnet?

Therese.

(Zieht einen Dolch aus dem Busen.)

Mit diesem Dolch — nur mir bestimmt — hier ist er!

Simon.

Keine Waffe mehr?

Therese.

Nein, Bürger, keine mehr! (Für sich.) Nur Waffen Gottes!

(Simon ab.)

Eleonore.

Ich rufe den Bürger Robespierre.

(Eleonore durch die Seitenthür ab.)

Therese.

(Allein; sie wirft einen Blick auf Robespierre's Tisch.)

Rousseau aufgeschlagen — und Racine!
Daneben Fouquier-Tinville's Todeslisten —
Der Kirchhof eines Volks auf wenig Blättern!
Dich soll ich sehn, gefallner Engel Gottes,
Dich, Räthselwesen aller andern Wesen!

Ich sehe Deinen Schatten an der Wand.
Mir graust's! Hast Du zu viel gewagt, Therese?
Wie mir das Blut vom Herzen drängt. Ich fühl's,
Ich bin ein Weib! Zum Hassen nicht geboren,
Stark nur, wenn es in Liebe ganz verloren.
Zu viel hast Du gewagt, Therese! Muth!
Du darfst nicht zittern, wenn er kommt. — Er kommt!

(Robespierre tritt durch die Seitenthür ein.)

**Robespierre.**

Therese Cabarrus, Bürgerin?

**Therese.**

Ich bins! Und Du, Du bist Max Robespierre!

**Robespierre.**

Selten sieht man mich.

**Therese.**

Doch spürt man, daß Du lebst!

**Robespierre.**

Fürchtet mich die Bürgerin nicht?

**Therese.**

Nein!

**Robespierre.**

Haßt mich die Bürgerin?

**Therese.**

Nein!

**Robespierre.**

Wie kommt die Tochter des Grafen Cabarrus in das Haus eines Tischlers? Will sie bei dem Handwerker

für ihre junge Wirthschaft Sorge tragen. Ist es wahr, was man mir gesagt hat, daß sie Braut des lustigen Tallien ist?

Therese.

Den Mann, den sie den Unbestechlichen
Mit Recht genannt, allein und unbelauscht
Zu sehen und zu sprechen, bin ich hier.

Robespierre.

Wenn die Weiber andere Dinge im Kopfe tragen als ihren Hausstand, so straucheln sie, und kommen in Gefahr, ihre Köpfe zu verlieren. Die Bürgerin fürchtet das Schaffot nicht und das Messer der Guillotine für ihren Nacken?

Therese.

Ich fürchte Dich nicht, Unbestechlicher!
So fürcht' ich Nichts, was von den Menschen kommt.

Robespierre.

Zur Sache! Was will die Bürgerin von mir?

Therese.

Dich suchen da, wo jede Maske fällt,
In Deiner Einsamkeit, furchtbarer Klausner.
In Deinen Schmerzen will ich Dich erkennen;
In Deiner Angst, wenn Dich Polypenarme
Des unentwirrbarn Irrthums überholen;
Die ganze Fülle Deines großen Wollens
Will ich ergründen, Unbestechlicher!
Aus allen Deinen Winkeln Dich zu reißen,

Würgengel Gottes, bin ich hier erschienen —
In Deiner Nacht den letzten Stern zu finden,
Was Du gewesen, aller Welt zu künden.

**Robespierre.**

Will sich die Bürgerin des Wahnsinns bezüchtigen lassen, um ihren Kopf zu retten? Hat sie keinen andern Vorwand eines Weibes? Was will die Bürgerin von mir?

**Therese.**

Halt ein, Entsetzlicher, Du bist am Ende!
Gehetzt so wie das Schiff im Eis der Pole,
Seh' ich Dich ringen, blutiger Pilot.
Was Du gewollt, ist Deiner Hand entwunden;
Was Du nicht willst, geschieht, und mit Entsetzen
Siehst Du Dein Werk des Meisters Werk zerstören.

**Robespierre.**

Kommt die Bürgerin Cabarrus wie eine andre Corday? Will sie meine Gedanken ermorden?

**Therese.**

Es lebt ein Gott, ein Wesen aller Wesen!

(Robespierre's Antlitz verklärt sich sichtlich.)

In seinem Dienst habt Ihr die Nacht gelichtet,
In seiner Gnade wart Ihr groß und stark,
Und sein Gericht war's, das Ihr aufgerichtet.
Europa staunte, was durch ihn geschah.
Wo ist der Gott, der Geber dieser Gaben?
Aus Euren Herzen habt Ihr ihn gerissen,

Aus Euren Tempeln stießet Ihr ihn aus.
Und ohne ihn? Wohin, Verblendete,
Wohin seid Ihr gerathen ohne ihn?
Der Mord ward König in dem Reich des Lebens;
Das Leben aber mordet Ihr vergebens,
Soviel Ihr mordet, Er wird ewig leben —
Was ewig lebt, zeugt ewig neues Leben.

Robespierre.

Eure Hand, Bürgerin!

Therese.

Wie?

Robespierre.

Das französische Volk, dessen bin ich versichert, denkt wie Ihr. Noch glimmt der Gottesfunke unter der Asche. Wir werden kommen, ihn anzublasen; und er wird zur Flamme werden und sich ausbreiten, und Robespierre wird groß und glücklich sein, und Max kann wieder schlafen. Eure Hand! Ihr seid willkommen bei dem Bürger Robespierre.

(Therese reicht ihm die Hand.)

Therese.

Kein Gottesläugner, wie die andern Alle?
An diesem Steuer, steuerst Du, Pilot?
Zu viel! Zu viel für eines Weibes Hirn,
Das auszudenken!

Robespierre.

Ihr habt an mir gezweifelt, Bürgerin. Ihr irrt,

und viele Andere irren. — Alle irren sich in mir. Ich hasse die Gottesläugner; aristokratisch ist ihr Glaube. — Ein Wesen, das über der Unschuld wacht und den Tyrannen in seinem Triumphe zerschmettert, gehört dem Volke, ist sein höchster Schatz; die ewig waltende Gerechtigkeit anzurufen, sein letzter Trost — republikanisch ist der Glaube: ich nenne ihn die Wiege jeder republikanischen Tugend. — Und wenn es keinen Gott gäbe, Bürgerin, so müßten wir ihn erfinden für das Volk, eine Lehre auf die Tafel seiner Gesetze zu graben, die es tröstet. — So werde ich dem französischen Volke seinen Gott und den Glauben an die Unsterblichkeit seiner Seele wieder geben, und die Republik wird stärker sein, denn zuvor: sie hat ihre Heimath gefunden, sie fand — Gott! —

Therese.

O tritt hervor aus Deiner Nacht an's Licht
Des Tages, Friedensbote dieser Welt!
Thu' eine That, wie keine noch gethan!
Wohin die Völker Dich hinaufgesendet,
Komm, neuer Moses, hoch vom Sinai,
Auf einer Tafel bringe die Gesetze
Von jener und von dieser Welt; verkünde
Dem armen Volke, daß sie eins und einig,
Aus einem Born der ew'gen Liebe fließen.

(Sie knieet.)

Zu Deinen Füßen lieg' ich, hoher Priester!
Die Gnadenthore springen auf. Danton,

Camille, Lucile — Du rettest Alle, Alle!
Sie wollten Maaß im Uebermaaß des Schreckens,
Sie wollten, was Du willst. Du schlachtest Brüder,
Wenn Du sie opferst — rette Alle — Alle.
Ein großes Volk hebt so wie ich die Hände.
Halt ein, Max Robespierre, Du bist am Ende!

(Ein Trompetensignal in der Ferne, getragen und langausgehalten.)

**Robespierre.**

Ihr irrt, Bürgerin Cabarrus. Die Justiz der Republik kommt nicht von mir. Die Justiz der Republik ist die Justiz der Gerechtigkeit und Gleichheit selber, wie sie Gott für alle Völker gegründet — gegründet wissen will. Noch ist sein Wille zu keinem Ziele geführt. Tyrannenwillkür hat ihn geirrt, die Schwäche der Völker ihn gehemmt. Die französische Republik führt Gottes Richtschwert, und sie führt es mit Strenge — mit mordender Strenge um Gottes Willen. So baut sie, ohne zu beben, die Guillotine neben ihre Altäre; das Opfer verklärt die Opfer. Gott hat es gewollt; — sein Knecht ist — Robespierre.

(Trommelwirbel hinter der Scene.)

Ihr hört das Zeichen, daß sie zum Tode gehen. Sie fallen, weil sie die Justiz der Republik, die Gottes ist, irren wollten. Die Bürgerin Cabarrus wird nicht sagen, daß Robespierre sie opfert. — Simon!

**Therese.**

Du irrst, Max! Wehe! Wehe!

**Robespierre.**

Simon!

**Therese.**

Ha, Johannes,
Bluttäufer! Nun bin ich am Ende. Wehe!

**Robespierre.**

Simon!

**Simon.**

(Tritt rasch ein.)

Bürgerrepräsentant!

(Trommelwirbel in der Ferne.)

**Robespierre.**

Sind die Karren abgefahren?

**Simon.**

Sie kommen bald, Bürgerrepräsentant.

(Trompetensignal.)

**Therese.**

Wehe! Wehe!

(Eleonore ist eingetreten und steht an der Thür.)

**Robespierre.**

(Geht auf Therese Cabarrus zu, die fast ohnmächtig an einem Stuhl lehnt, und spricht leise:)

Die Bürgerin Cabarrus werde in Paris nicht mehr gesehen; mit der Sonne verschwinde sie. — Schließe das Haus, Eleonore. Schließe alle Läden. Hörst Du! — Bringe mir Wasser, Simon.

(Robespierre verschwindet durch die Seitenthür. Therese wankt ihm nach.)

Therese.

Du irrst!

(Sie wankt rückwärts und lehnt an einen Stuhl.)

Eleonore.

(Hat die Läden geschlossen.)

Kommt, Bürgerin Cabarrus!

Therese.

Verschwind' ich mit der Sonne — mit der Sonne,
Max Robespierre, kehr' ich wieder!

(Alle ab.)

## Dritte Scene.

Die Conciergerie. Saal mit Corridor. Rechts und links Tische, Bänke, Stühle. Verschiedene Gefangene in verschiedenen Beschäftigungen. Rechts im Vordergrunde Camille Desmoulins, hastig schreibend; links zwei Gefangene in die Betrachtung eines Globus versunken; dahinter zwei andere vor einem Damenbrett. Im Hintergrunde gehen die Gefangenen, worunter auch Weiber, auf und ab. Henker, in rothe Mäntel gehüllt und mit Jacobinermützen, lehnen nachlässig an Säulen. Die Bühne, in ihrer ganzen Tiefe genommen, verliert sich in Hofräume. Im Vordergrunde Hérault de Séchelles und Lacroix. Zwischen ihnen ein Henker mit einer Flasche rothen Champagners.

Hérault de Séchelles.

(Hält einen Glaspokal in der Hand.)

Henker, schenk' ein!
Tod, wir sind dein;
Komm und umarme mich —
Nein, ich umarme dich!
Camerad, ade!

(Der Henker schenkt ein.)

Wein so wie Blut!
Kochende Glut!
Leben, ich trinke dich!
Leben, du liebtest mich —
Camerad, ade!

(Er trinkt.)

Jetzt muß es sein,
Schließet die Reihn!
Sonne, du scheinst so bleich,
Sonne, wir kommen gleich —
Camerad, ade!

(Er läßt den Arm sinken, der Pokal entfällt seiner Hand und zerbricht.)

Lacroix.

Theurer Hérault, Todessänger! Wenige Minuten, und unsre Köpfe fallen. (Sein Halstuch lüftend.) Mir wird so heiß!

Hérault.

Camerad, ade!

(Er zieht ein Miniaturbild hervor und betrachtet es.)

Camille.

(Von seinem Sitz auf den Henker zuspringend.)

Hat die Bürgerin Desmoulins den Brief erhalten? Hier ein zweiter! Sorge, daß sie ihn bekommt. Geh! Eile! eile! —

(Verworrene Stimmen draußen.)

Lacroix.

(Am Fenster.)

Sie bringen neue Gefangene.

Camille.

(Am Fenster aufschreiend.)

Lucile! Lucile auch verhaftet? Dich wollen sie auch ermorden? Nein! Nein! Es ist unmöglich. (Er reißt sein

Halstuch los und schwenkt es.) Habt Ihr's gesehen? Sie winkte! Sahst Du's, Lacroix? Sie kommt, mich zu retten. (Er eilt nach dem Corridor.) Lucile! Lucile! Du kommst nicht? Du kommst nicht, Lucile? — So ist es doch wahr, daß sie uns Beide ermorden wollen? Du hast mir noch gewinkt, Lucile! Nicht wahr, Lacroix, Du sahst es, daß sie winkte?

**Lacroix.**

Ich sah es.

**Hérault.**

Camerad, ade!

**Danton.**

(Steigt rechts eine Treppe hinunter und spricht zu den Henkern, die sich zusammenstellen.)

Nun, was gafft Ihr mich an, Ihr Affen der Republik? Macht fort! Meine Thaten, die im Pantheon der Geschichte leben, waren rasch, alle, rasch. Auch die letzten sollen es sein. Wo sind die Karren? Holla! die Karren!

(Er geht vor, Camille stürzt an seinen Hals.)

Ruhig, Freund, ruhig. Wir sind am Ende. Legen wir die Masken ab. Lacroix, reich mir die Hand — alter Freund! Armer Hérault! Mich dünkt, Deine Augen sehen die Erde nicht mehr. Blüht die weiße Rose von Chambery noch, Dein Lieb?

**Hérault.**

(Auf einen Stuhl sinkend.)

Camerad, ade!

Lacroix.

Er ist nicht mehr bei uns. (Streicht mit der Hand über Héraults Stirne.) Fahr hin, schönes Bild des Lebens!

Danton.

O meine Taube! Flogst Du wieder auf Dein Dach? Ich sehe sie noch, Freunde! Ueber Nacht aber wird sie in den kalten Bach fallen. — Louise, mein Weib! O meine Kinder! — — Danton, keine Schwäche! Sie werden's tragen, weil sie's tragen müssen. Auch Danton muß es tragen, und viel, viel — mehr als Alle.

(Eine Trommel läßt einen Wirbel hören und danach drei einfache Schläge.)

Da klopft der Tod!

Hérault.

Herein!

Danton.

Stellt Euch um mich! (Die dem Tode Geweihten und einige Gefangene stellen sich um Danton.) Ich war der Atlas der Republik. Ich habe die schwankende Last getragen, und als ich ihr das Gleichgewicht geben wollte, stellten sie mir ein Bein. Der Tempel und seine Götzen werden zusammenstürzen, ehe dieser Leib, den sie jetzt schlachten, verfault ist! Das war ein tolles Spiel, das wir spielten! Nun ist es aus! Ich danke ihnen dafür, daß sie mich in den Schlaf schicken; — so bin ich nicht ver-

dammt wie Robespierre, auf diesen Trümmern den Marius zu spielen.

(Die Trommel wird wieder wie zum ersten Mal gerührt.)

**Camille.**

George, meine Kniee brechen.

**Danton.**

Du hast dem französischen Volke die National-Cocarde gegeben, Camille; dafür opfert es Dich. Das ist so der Brauch. Hast Du vergessen, wie Apostel sterben?

**Camille.**

(Greift in die Tasche.)

Lucile, Horace — eure Locken! (Er küßt sie.) Ich werde sie in der Hand halten, der Krampf des Todes wird meine Hand schließen — der Tod versteckt mein Kleinod. Du hast mir noch gewinkt, Lucile. Du sahst es, Lacroix. Leb' wohl, Lucile!

(Nationalgarden treten in die Vorhalle. Die Henker werden geschäftig.)

Die Karren, Danton — die Karren kommen!

**Danton.**

Folgt mir, Freunde! Das Volk wird uns sterben sehen. Die Republik darf ihre Kinder nicht im Dunkeln schlachten. Dafür danke ich ihr. Die letzte Tribüne der Republik ist das Schaffot. Treten wir hinauf! Tod! Bürgerpräsident! Deine Glocke — und wir schweigen. Umarmt mich!

(Alle umarmen Danton. Danton küßt einen Jeden auf die Stirne.)

Auf Wiedersehen, wenn sich unsere Köpfe im Korbe küssen!

(Danton geht voran. Alle Gefangenen erheben sich. Anhaltender Trommelwirbel, während Camille, Lacroix, Hérault de Séchelles und Andere Danton folgen. An der Schwelle des Corridors spricht Danton gebieterisch zu einem Henker:)

Du wirst diesen Kopf, wenn er abgeschlagen ist, dem Volke zeigen; er ist es werth! —

Der Vorhang fällt.

---

# Vierter Aufzug.

---

## Erste Scene.

4–VI–94

Straße. Nacht. Hellster Mondschein. Freron tritt ein und fällt auf eine Bank.

Freron.

Alles verloren! Alles — nur das Leben nicht und den Schmerz. Alle hin! Wie schön und groß sie starb! So schlafen Sterne in der Sonne ein. Lucile, Du siehst den Untergang von dem nicht, was Dein Camille gewollt. Du wohnst im Frieden. Weißt Du, daß Du gelebt hast? Ich komme bald — bald!

(Tallien tritt hastig ein.)

Tallien.

Höll' und Teufel! Therese wiederum verhaftet! Mit ihrem Blute schrieb sie im Gefängniß diese Zeilen.

(Er hat Freron ein Papier zugeworfen.)

Freron.

Die Schönheit gehört auch zu den Vorzügen, die sie

ausrotten — der republikanischen Gleichheit wegen. Alles ist verloren, Tallien!

Tallien.

Ja freilich, wenn wir wie die Dachse in unsern Höhlen schnarchen; wenn wir so verächtlich geworden, daß uns die Buben mit Knütteln todtschlagen. Doch noch lebt die Ehre! Ich lasse mich nicht im Netze würgen, Freron! Frei muß ich sein, wenn ich sterbe. Schießt mich aus der Luft wie 'nen Reiher; aus freier Luft will ich fallen. Jetzt ist es Zeit, Partei zu nehmen, alter Eisbär Vadier. Partei! Partei! Ich schreie bis zum letzten Athemzug: Partei! Weißt Du, warum der Alte uns herbeschieden an diesen finstern Ort? — Waren Barras und Bourdon hier?

Freron.

Sie saßen beim Würfelspiel mit Barrère.

Tallien.

Wir wollen um unsere Köpfe würfeln! Va banque, Robespierre!

(Vadier tritt ein.)

Vadier.

Va banque, Robespierre? Wer rief das? Der alte Vadier ruft mit: Va banque, Robespierre!

(Bourdon und Barras treten ein.)

Ah, da sind sie! Wackre Hähne! Noch schimmern die Sterne, und schon wittern sie den Morgen!

Barras.

Das Alter beugt den Cato nicht.

Vadier.

Der Marder streicht um unser Nest, Freunde. Keiner von uns ist sicher. Seit Wochen war ich Nachts in keinem Bett. Wir schliefen wie die Lazzaroni auf dem Pflaster in feuchtem Mondschein; seitdem spüre ich eine Heimsuchung von Gicht; der alte Stock fängt an zu wackeln. Va banque, Robespierre! Ganz Frankreich einzusargen wie Herculanum und Pompeji! Man schluckt Asche, nies't Tag und Nacht; — den Krater müssen wir stopfen, Freunde!

Tallien.

Das Loos entscheide! Trifft es mich, soll Robespierre schon morgen sein Fest des höchsten Wesens bei dem Höchsten feiern.

Vadier.

Gemach, junger Mann! Willst Du ihn morden — morde! — Dann mordest Du, — nicht die Partei. — Das war nicht Tallien, der so sprach.

Barras.

Was sollen wir thun, Vater Vadier?

Vadier.

Lachen, Freunde, immer lachen! Der große Max ist toll. Er merkt es nicht; wir aber merken's. Er decretirt Euch morgen einen Gott, einen König der Könige!

Bourdon.

Keiner glaubt an diesen Gott!

Vadier.

Eure Seele nennt er ein unsterblich Ding, und was die Würze von dem Spuk ist, er glaubt daran. Caligula lies't Messe! Seine Feier des höchsten Wesens stinkt zum Himmel. Lacht in dies Narrenspiel! Noch mehr! Seht dort den Lichtschein an den Giebeln! Da haus't Dom Gerle, ein Karthäuser, und Katharina Théot, eine alte Hexe. Seit Robespierre die sieben Himmel zusammenfaselt, hockt eine Sippschaft dort. Sie nennen ihren großen Max den Sendling Gottes, den Retter Israels, einen andern Saul. Lachen, Freunde, lachen, das ist sein Tod!

Barras.

Aber eine That muß bei dem Lachen sein.

Vadier.

Gleich fange ich die ganze Brut dieser Frommen ein; wie die Gründlinge sollen sie zappeln, Alle in einem Netz. Ich bringe sie vor die Schranken des Convents. — Ha! wie Alles gafft nach Robespierre, dem Narrenprotector! Seine Leber wird ihm das Gesicht anpinseln; seine Augen werden unterlaufen, weil er schweigen muß — zum ersten Male schweigen wider seinen Vortheil. Faßt Ihr das?

Barras.

Eine That, Vater Vadier, nur eine That sichert den Erfolg.

Vadier.

Was nennst Du That? Wir greifen ihn nicht offen an, Barras. Wir wären Thoren. Noch ist er mächtig, mächtiger als wir. Ihn reizen wir zur That, zu offenem Angriff. Nach seinem Fest wird er den Schrecken mäßigen. Dann stürz' ich über ihn das Blutbad dieser Frommen. Er wird nicht wagen, die Secte zu vertheidigen, zu retten. Wider seinen Willen fließt das Blut. Erst wenn es wider seinen Willen fließt, schlägt seine Stunde. — Blut wird die Loosung! — und so lange taufen wir mit Blut sein Werk, bis er, in Blut nicht zu ersaufen, unsre Köpfe fordert. Man wird ihm unsre Köpfe weigern, und der seine — fällt!

Bourdon.

Die Weisheit Deines Alters siegt.

Tallien.

O daß er schon morgen meinen Kopf verlangte!

Barras.

Wir nehmen ihn wie eine Festung, langsam grabend, aber sicher!

Vadier.

(In die Scene pfeifend.)

Ihr werdet gleich meine Garde sehen, meine bärtigen Sappeure.

(Im Hintergrunde marschirt eine Abtheilung Sappeure über die Bühne.)

Schlagt ein das Thor! Kommt, Freunde! Wir fangen sie! Auf Wiedersehen im Convent, Max Robespierre!

(Vadier will abgehen und bemerkt Freron, der während der ganzen Scene seinen Platz nicht verlassen hat.)

Ha, Freron! Junger Freund! Wir ehren Deinen Schmerz. In meine Arme!

(Freron stürzt in Vadiers Arme.)

Sie nennen mich den alten Bären; — seine Jungen liebt der Bär. — Der Tag der Rache naht. Komm, Freron! —

(Alle ab.)

---

## Zweite Scene.

Robespierre's Zimmer. Eleonore Duplay tritt ein mit einem frischen Blumenkranze und mit einem Korbe frischer Blumen. Mit dem Kranze schmückt sie Robespierre's Arbeitsstuhl. Die Blumen streut sie auf den Tisch. Simon ist eingetreten mit einem Strauße von Kornähren und blauen Kornblumen in der Hand.

**Simon.**

Wo ist Vater Duplay?

**Eleonore.**

Vorausgegangen, Simon, das Fest zu ordnen. Max war krank die Nacht. — Er kommt!

(Robespierre tritt aus der Seitenthür.)

**Robespierre.**

Warum läutete man die große Glocke von Notre-

Dame die ganze Nacht? Mich dünkt, ich höre sie noch. Oeffne die Fenster, Simon. Sie läutet immerfort.

(Simon öffnet die Fenster.)

**Eleonore.**

Ich höre sie nicht, Max.

**Robespierre.**

Sie läutet immerfort. Hörst Du Nichts, Simon?

**Simon.**

(Horchend.)

Nichts, Bürgerrepräsentant.

(Die Glocke schlägt an.)

**Robespierre.**

Da ist sie!

**Simon.**

Jetzt läutet sie.

**Robespierre.**

O könnt' ich auf ihren Schwingen über ganz Frankreich — über den Erdkreis zu allen Völkern fliegen. Nein, Fauchet, nein. Chaumette, der Tod ist kein ewiger Schlaf! Er führt zu dir, Wesen der Wesen, nie erreicht, und darum ewig zu erreichen. Höre deinen Apostel, mein Volk! Frei geworden von der Erde, ist vollendet deine Freiheit auf der Erde. Ich tröste dich, mein Volk, wenn du weinst. Deine Todten schlafen keinen ewigen Schlaf! Der Tod ist der Anfang unserer Unsterblichkeit!

(Pause. Die Glocke läutet noch. Robespierre knickt zusammen. Die Glocke hört nach und nach zu läuten auf.)

Laßt mich niedersitzen! (Er hat sich auf seinen Arbeitsstuhl gesetzt.) Blumen! Viele schöne Blumen! Dank, Eleonore! — Gieb Deinen Strauß, guter Simon! (Er nimmt den Strauß.) Wie das Leben in den Aehren strotzt! Aehre, Bild deines Schweißes und deiner Thränen, armes Volk! Mit Kornähren soll David die Freiheit malen. Ich gehe mit Deinem Strauße zum Feste, guter Simon.

(Eleonore reicht ihm die Schärpe, Simon den Degen. Geräusch draußen.)

Wer kommt? Geh', Simon! Ich will noch Niemand sehen.

(Als Simon die Thür öffnet, treten ein Saint-Just, Lebas, Couthon.)

Saint-Just.

Man fängt an Dir zu trotzen, Robespierre.

Couthon.

Sie lachen über Dein Fest.

Robespierre.

(Aufspringend.)

Wer lacht?

Couthon.

(Erschrocken.)

Es schien, als lachten sie. Dem Graukopf Vadier trauen wir nicht.

Saint-Just.

Sie brüten über einen Handstreich, Robespierre! Du mußt ihnen zuvorkommen. Die Köpfe müssen in Masse fallen! Lange schon traue ich Tallien nicht, Bourdon,

Barras und Freron. Vadier, boshaft wie Vulcan, schürt ihren Groll. Sie irren den Convent! Fordre ihre Köpfe — gleich morgen. Wage, Robespierre! Wage, und Du siegst!

Robespierre.

Was soll ich wagen?

Saint-Just.

(Zieht ein Papier hervor.)

Wage, Robespierre! Unterzeichne, und Du siegst.

Robespierre.

Unterzeichnen? Was unterzeichnen, Leon? Die Republik hat eine feine Witterung; sie kann den Schein vom Wesen unterscheiden. Verstecke Dein Papier, es ist zu weiß für den schwarzen Gedanken.

Saint-Just.

Robespierre, Du verkennst Deine Freunde. Sie kommen nicht um ihretwillen und auch um Deinetwillen nicht; sie kommen im Namen der Republik! —

Robespierre.

Was will die Republik von mir?

Couthon.

Die Dictatur!

Saint-Just.

Die Dictatur!

Lebas.

Die Dictatur!

Robespierre.

Die Dictatur!

Couthon.

Das Volk vergöttert Dich und Dein Fest. Auf Deinen Ruf erhebt es sich und reinigt den Convent und richtet Die, die Dich richten wollen, den ersten Bürger von Paris!

Lebas.

Wage, Robespierre! Unterzeichne — und das Volk ist Dein.

Robespierre.

In wessen Auftrag soll ich zu dem Volke sprechen?

Couthon.

Im Namen des Convents. Sie wollen ihn knechten und Dich stürzen.

Saint-Just.

Auf kurze Zeit die Dictatur, Robespierre! Hat sie gesiegt, dann kommst Du als der Retter der Republik und legst die Macht, die angemaßt erscheinende, zu Füßen des gereinigten Convents.

Robespierre.

Das können wir ausführen, Saint-Just, wie der Savoyard seinen Tanz mit dem Murmelthier; — doch — was verlangt Ihr von mir? Ich soll die Luft, wodurch ich athme, verpesten; ich soll die Volksvertretung, mein eigen Fleisch und Blut, vernichten oder aussetzen in die ungewisse Nacht; dann soll es mich reuen, ich soll

wieder kommen, Joseph zu holen; ich trete vor die Schranken des Convents und schreie wie die Söhne Jakobs: Joseph lebt, dein Joseph ist von keinem wilden Thier gefressen. Joseph lebt! — Sind darum Jakobs Söhne nicht verflucht? Werden sie nicht rufen: Seht den Apostel der Völkerbeglückung von Gestern! Er ist verflucht und ausgestoßen von der Gemeinschaft, die er gepredigt hat. Und nach seinem Tode werden sie in ihre Chroniken schreiben: Er war ein guter Bürger; als es ihm aber an den Kragen ging, da lockte die Schlange der Eigensucht. — Soll ich verdammt sein, im Angesichte des glorreichen Scheiterhaufens von Johann Huß zur Hölle zu fahren?

Couthon.

Laßt uns fortgehen, Freunde.

Lebas.

Ich bin gerichtet.

Saint-Just.

Robespierre!

Robespierre.

Zeige Dein Papier, Saint-Just! (Er liest das dargereichte Papier.) Das Volk wider seine Vertreter im Namen des — Dictators Robespierre! Und habt Ihr in diesem Handel wirklich auf den Unbestechlichen gerechnet? — Ich habe nicht gelebt, um nachzuäffen. Was Cromwell that, kann Robespierre nicht thun.

(Er zerreißt das Papier und wirft es fort.)

Schirt Dictatur ab

Couthon.

O wär' ich groß wie Robespierre!

Saint-Just.

Robespierre.

Robespierre.

Geht! — Geht! —

(Kanonendonner. Die Glocke läutet wieder.)

Das Fest beginnt. Geht! Geht!

(Saint-Just, Couthon und Lebas wollen gehen. Saint-Just kehrt noch einmal zu Robespierre zurück und ergreift dessen Hand.)

Saint-Just.

Max, Deine Tugend ist Cato's Tugend; sie stürzt Dich. Entlaß mich zur Nordarmee bald, — morgen. Leb' wohl, Robespierre!

Robespierre.

Siege, Leon! Auch ich siege! Größer als Rom ist Frankreich. Seine Revolution zu rechtfertigen und zu verklären, baut Frankreich Tempel der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Tugend über seinen Trümmern auf.

Saint-Just.

Leb' wohl, Robespierre.

Robespierre.

Leb' wohl. Geht! Geht!

(Saint-Just, Couthon, Lebas ab.)

Eleonore!

Eleonore.

Max.

Robespierre.

Sie verstehen mich nicht. Sie verstehen mein Fest nicht. — Du aber, mein Volk, — du verkennst mich nicht. Millionen jauchzen mir entgegen. Was ich verkünde, ist der Gedanke der Gedanken aller Millionen, die waren, die da sind und die kommen werden. Hört ihr das Rauschen des Volks? Alles flattert aus seinem Nest, und wie Zugvögel über Meeresweiten strömen, fliegen Alle zu dir, Urheber der Welt. — Kein Blut heute! Durch ganz Frankreich heute kein Blut! O daß sich kein Schaffot mehr aufrichtete; daß das Leben nur an deinen Altären dein Leben feierte, Wesen der Wesen! Schienest du je, Sonne, einem solchen Tage? Tyrannen erbleichen — nur ein freies Volk feiert ein solches Fest. (Simon reicht ihm den Strauß.) Franzosen, Ihr habt die Feinde der Freiheit zerschmettert — Ihr seid würdig, die Gottheit zu ehren. Gott, nimm unser Opfer an! Frei ist es von Selbstsucht, frei von Erdenstaub, frei, weil es frei — der Freiheit höchstes Fest! — (Eleonore hat ihm den Hut mit dem dreifarbigen Federbusch gereicht. Trompetensignal und Glockengeläut.) Der Zug beginnt. Kommt!

(Alle durch die Hauptthür ab.)

---

## Dritte Scene.

Fest der Anbetung des höchsten Wesens. Der Garten der Tuilerien. In der Tiefe erhebt sich ein Amphitheater; darauf ein erhöhter Sitz als Rednerbühne. Neben dieser ein Fußgestell, auf welchem mehrere allegorische Figuren sichtbar, unter denen die Hauptfigur der Atheismus. Mamin, Gonchon und Gibon treten im Gespräch begriffen von rechts auf.

**Mamin.**

Ihr nennt mich schlechtweg — Brutus.

**Gibon.**

Bürger Mamin, wir spüren seit einiger Zeit eine Veränderung an Dir. Seit Dantons Tod spüren wir eine Veränderung an Dir. Deine Nase hat die Farbe verloren, Deine Kleidung ist gewählt; — Du bist kaum der Schatten von dem, was Du gewesen bist.

**Mamin.**

Ihr nennt mich schlechtweg — Brutus.

**Gonchon.**

Brutus war ein Römer.

**Mamin.**

Yes! Ein alter Römer, ein sehr tugendhafter Mann — ein äußerst tugendhafter Mann.

**Gonchon.**

Du nennst Dich Brutus Deiner Tugend wegen?

Mamin.

Yes! Tugend ist die Eigenschaft eines — Tugend ist überhaupt 'ne Eigenschaft; es muß also ein Wesen sein, dem Tugend eigen ist. Seht 'mal den Baum! Ihr werdet doch nicht sagen, daß der Baum tugendhaft ist. Wer von Euch hat schon einmal einen tugendhaften Baum gesehen? Aber einen tugendhaften Menschen habt Ihr gesehen. Nun ist Mamin ein Mensch, also ist Mamin tugendhaft.

Gibon.

Dann sind wir Alle tugendhaft, wir sind Alle Menschen.

Mamin.

Ihr seid Republikaner!

Gonchon.

Es giebt nur einen tugendhaften Mann in Paris.

Mamin.

Und das ist — Brutus!

Gibon.

Das ist der Bürger Robespierre!

Mamin.

Tropf! Das war einmal ein tugendhafter Mann. Jetzt ist er zu tugendhaft; wer aber zu tugendhaft ist — das ist kein tugendhafter Mann mehr. Die hervorragende Eigenschaft eines tugendhaften Mannes ist — was meint Ihr wohl?

Gibon.

Was die hervorragende Eigenschaft eines tugendhaften Mannes ist? — Tugend! Bürger Mamin.

Mamin.

Ich danke, Bürger Gibon! Die hervorragende Eigenschaft eines tugendhaften Mannes ist: Klugheit. Ein tugendhafter Mann kann ein sehr dummer Mann sein — wenn er zu tugendhaft ist; ein kluger Mann kann aber nie ein dummer Mann sein. Ihr nennt mich schlechtweg — Brutus.

Vadier.

(In groteskkomischer Weise mit Kornähren und Kornblumen geschmückt tritt ein.)

Ha! ha! ha!

Mamin.

Ha! ha! ha! Vater Vadier, wollt Ihr Euch verstecken?

Vadier.

Ich sitze in Rousseau's Laube, Bürger Mamin.

Mamin.

Habt guten Morgen, Bürger Vadier.

Vadier.

Habt guten Abend, Bürger Mamin.

Mamin.

Guten Abend sagt Ihr, Bürger Vadier?

Vadier.

Guten Abend, Bürger Mamin. Seht Ihr nicht, daß

die Sonne hinter diesen Kornfeldern untergeht? Ha! ha! ha!

**Mamin.**

Was thut Ihr, Bürger Vadier? Hustet Ihr, oder lacht Ihr?

**Vadier.**

Ich lache, Freunde! Duckt Euch und betet. Wenn Ihr nicht betet, schickt man Eure Köpfe zur Guillotine; wenn Ihr betet, schickt man Eure Köpfe auch zur Guillotine: man schickt Eure Köpfe überhaupt zur Guillotine. Eure Köpfe sind da, um geköpft zu werden. Merkt Euch das, ehe Ihr merkt, daß Ihr geköpft werdet. Jetzt duckt Euch, Ihr Hunde, und betet. Ha! ha! ha!

(Er geht lachend ab.)

**Mamin.**

(Zögernd.)

Ha! ha! ha!

**Alle.** (Zögernd.)

Ha! ha! ha!

(Einige fassen an ihre Köpfe.)

**Mamin.**

Eure Köpfe sitzen noch. Merkt Ihr Nichts?

**Gonchon.**

Ich merke, Bürger Mamin, daß die Leute toll werden.

**Mamin.**

Das Volk ist der Meister, Bürger; das wird nicht toll! — —

Der Festmarsch beginnt. Man hört Glockengeläute und Kanonendonner. Der Zug, rechts aus der letzten Couliſſe tretend, geht über die Bühne nach dem Amphitheater in folgender Weiſe und Ordnung:

Ein Zugführer.
Ein Fahnenträger.
Henriot.
Eine Abtheilung Nationalgarde.
Fouquier-Tinville. (Mit einem Blumenſtrauß in der Hand.)
Die Mitglieder des Revolutionstribunals.
Barras.
Eine Abtheilung Linientruppen.
Eine Abtheilung Kinder mit Veilchenſträußen.
Ein ländlicher Wagen mit Früchten, von Landleuten gezogen.
Eine Abtheilung weiß gekleideter Jungfrauen mit dreifarbigen Schärpen.
Ein Pflug, hinter ihm Landleute mit Symbolen des Ackerbaues.
Eine Abtheilung Jünglinge.
Eine Abtheilung Greiſe.
Ein Fahnenträger mit dreifarbiger Fahne, worauf die Jakobinermütze.
Robespierre.
Die Mitglieder des Nationalconvents mit Kornähren und Blumen: dicht hinter Robespierre lachend Vadier, Tallien, Bourdon, Freron, hinter dieſen Saint-Juſt, Couthon, Lebas — Andere folgen. Simon Duplay der Letzte.

Die Züge vor Robespierre ſtellen ſich um das Amphitheater. Robespierre beſteigt die Rednerbühne. Die Mitglieder des Nationalconvents nehmen hinter ihm die Stufen des Amphitheaters ein.

**Robespierre.**

Republikaner! Das französische Volk weiht diesen Tag dem höchsten Wesen. Nie bot die Welt ihrem Schöpfer ein Schauspiel seiner so würdig wie dieses. Tyrannei, Verbrechen und Laster sah er auf Erden; heute blickt er auf ein Volk, das, kämpfend mit Denen, die das Menschengeschlecht zerreißen, von seiner Arbeit ausruht, seine Gedanken zu richten auf Den, der es zum Werkzeuge seines Willens auf Erden gemacht hat. Die Gottheit ist es, von der die Tugend ausströmt; die Sendung der Menschen ist es, die Tugend zur Tagesordnung zu machen. — Eine Kette der Liebe und des Glücks hat der Schöpfer um alle Wesen geschlungen. Tod den Tyrannen, die sie zerreißen! Republikaner, säubert den Erdball von Denen, die ihn besudelt haben. Die Gottheit will es! Freiheit und Tugend stiegen zugleich aus ihrem Schooße: eins sind beide und einig! Edelmüthiges Volk, willst Du über alle Deine Feinde triumphiren, — übe Gerechtigkeit, und würdig verehrst Du die Gottheit. (Er ergreift eine Fackel.) Gottlosigkeit, einzige Hoffnung des Fremdlings, sinke in Asche! (Er legt Feuer an die Gruppe der allegorischen Figuren. Während diese aufflackern, singt ein Chor die Strophen Cheniers:)

O Gott der Macht, hör' unser Flehen!
Schirm' unser Volk auf blut'ger Bahn!
Der Sieg, wo unsre Fahnen wehen,
Ein Aar im Sturm fliegt er voran.

Die Alpen und die Pyrenäen
Tyrannen sahen sie im Staub.
Im Norden ward, des Grabes Raub,
Der Söldner feige Schaar gesehen.
Vom Kampfe ruhen nie auf Siegesbahnen wir!
Tyrann! Tyrann!
Hör' unsern Schwur! Tod schwören alle Dir!

**Robespierre.**

Wer mit der Gottheit ist, kann nicht verderben! Der Tod vernichtet Dich nicht, mein Volk! Du kannst Dein flüchtiges Leben an Gott und Unsterblichkeit knüpfen, o Mensch! Die Weisheit segne unsere Werke!

(Das Standbild der Weisheit steigt aus der Asche hervor.)

Republikaner, das französische Volk decretirt das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele: das französische Volk decretirt als die erste der Menschenpflichten die Verehrung des höchsten Wesens: das französische Volk decretirt Feste zur Anbetung des höchsten Wesens. Franzosen! Republikaner! Es lebe die Republik!

**Alle.**

Es lebe die Republik!

(Tusch aller Instrumente, worauf als Entreact die Marseillaise sofort einsetzt.)

Der Vorhang fällt.

# Fünfter Aufzug.

Gruft der Königsgräber von Saint-Denis. Nacht. Der Mond bricht durch die Gitter.

**Saint-Just. Simon.**

(Treten hastig ein.)

Saint-Just.

Hier soll er sein?

Simon.

Er ging diesen Weg.

Saint-Just.

Die zerstörten Gräber der Könige! Trefflich ausgesonnen! Gold und Silber von ihren Knochen zu streifen, die Nation damit zu füttern. Das Blei ihrer Särge zu gebrauchen, um es an den Gränzen ihren Vettern in den Leib zu jagen. Trefflich genutzt, verjährte Forderungen einzutreiben!

(Sich umschauend.)

Ha, Chaumette! Dein Kopf fiel dafür, daß sie die halbe Arbeit liegen ließen. Ausgenommene, nicht zerstörte Nester! Du weißt sicher, Simon, daß er hier ist?

Simon.

Er ging diesen Weg.

Saint-Just.

Und zu diesem Schauspiel rief er mich von der Armee? Sein Fest des höchsten Wesens war unser Leichenfest, ich ahnt' es gleich. Zum Teufel mit dem Gott, der so mich stürzt.

Couthon.

(Von unten rufend:)

Saint-Just! Simon! —

Saint-Just.

Sie rufen unten, hörst Du, Simon? Sie fanden ihn. Komm, Simon! (Ab.)

(Robespierre tritt stürmisch ein.)

Robespierre.

Ha! Die Gräber von St. Denis! Wohin gerathe ich? Tolle Hunde irren so von Dorf zu Dorf. Sie hetzen mich bis in den Tod, — Feind und Freund! Sie stürzen ihr Werk auf mein Werk. Sie wollen mich in Blut ersticken. Weg! Weg! Ich will nicht handeln mehr; es ist schon über das Maaß hinaus gehandelt worden! Wir nahmen schöne Maaße aus diesem Gedankenarsenale und legten sie an diese Welt des Jammers, und was wir nicht nach diesen Maaßen passend fanden, das zerschlugen wir wie die Knaben und sind nun verdammt, auf diesem Haufen von Schutt und Trümmern den Marius zu spielen. Und Robespierre lebt noch!

(Ein alter Mönch mit brennender Fackel tritt ein.)

**Mönch.**

Wer lärmt hier?

**Robespierre.**

Ha, Gespenst! Malesherbes! — Wer bist Du, Alter?

**Mönch.**

Der Wächter dieser Gräber, Herr.

**Robespierre.**

Du scheinst sehr alt. Wie lange wachst Du hier?

**Mönch.**

Seit bald an hundert Jahren, Herr.

**Robespierre.**

Wie alt bist Du?

**Mönch.**

Ich weiß es nicht, Herr.

**Robespierre.**

Zeige mir die Gräber! Du zitterst? Die Todten kommen nicht wieder, Alter. Deine Fackel!

(Er nimmt die Fackel und beleuchtet die Stätte.)

Bei meiner Mutter Asche, hier haus't Sterblichkeit! Das sind die gelös'ten Exempel unsrer Denkübungen. Gräber gegraben in Gräber. Nichts, da bist du! Sie haben gut gewühlt — hinunter bis zum Dagobert, — war's nicht so?

**Mönch.**

Hinunter bis zum Dagobert, Herr.

Robespierre.

Und wie ward Dir bei diesem Sprunge durch zwölf Jahrhunderte? — Doch Hugo Capet — wo lag der?

Mönch.

Das Grab ward ganz verschüttet, Herr; ich kann's nicht sagen, wo der lag.

Robespierre.

Wessen ist dies Grab?

Mönch.

Hier lag der heil'ge Ludwig, Herr. Der Mann, der den Sarg öffnete, war todt sogleich.

Robespierre.

Und was fandet Ihr in dem Sarge?

Mönch.

Staub, Herr, und eine Krone!

Robespierre.

Staub, Herr, und eine Krone! Gut gepaart, ausgesucht für den Witz unsrer Sanscülotten. Laß mich allein!

Mönch.

Nein, Herr!

Robespierre.

Laß mich allein, sag' ich.

Mönch.

Nein, Herr!

Robespierre.

Kennst Du mich?

Mönch.

Nein, Herr!

Robespierre.

Den Unbestechlichen, kennst Du ihn?

Mönch.

Ja, Herr, — Gott!

Robespierre.

Hört Ihr's? Die Beine dieses alten Mannes haben ein Jahrhundert ausgemessen, und sie trugen ihn so sicher an diese Säule alles Lebendigen, daß dieser Tropf den Klügsten zum Narren macht, den's gelüstete, einen Gott für ihn zu erfinden.

Mönch.

Wer seid Ihr, Herr?

Robespierre.

Kennst Du den guten Bürger von der Straße Saint-Honoré — Robespierre?

Mönch.

Kenn' Euch nicht, Herr.

Robespierre.

Robespierre! Kennst Du den Mann nicht? Sie nennen ihn den Unbestechlichen, weil sein Herz gut und rein ist. — Er that nichts Böses, glaube nur; nur er glaubt, daß er's that; doch weiß er's nicht, und wissend würd' er es nicht glauben.

Mönch.

Ach, Herr, Ihr ängstigt mich.

**Robespierre.**

Sag' mir, Alter, thaten diese Gräber nie sich auf? Kamen nie die Könige aus ihren Kammern und brachen an den Gittern wie die Löwen und schrieen: Laßt uns noch eine That auf der Erde thun, noch eine That, eine That, die Alles, Alles abwäscht! — Hörtest Du nicht so sie schreien, die lust'gen Könige?

**Mönch.**

Ach, Herr, Ihr ängstigt mich!

**Robespierre.**

Hörtest Du nicht so sie betteln, die armen Majestäten?

**Mönch.**

Ach, Herr, Ihr ängstigt mich. Einst sah ich sie.

**Robespierre.**

Du sahst, — was sahst Du?

**Mönch.**

Just in der Nacht, als sie den letzten Ludwig gebracht hatten, den funfzehnten dieser Reihe Könige, da —

**Robespierre.**

Da sahst Du —

**Mönch.**

Da erschlossen sich alle Gräber hier, und alle Könige richteten sich auf — eine lange Reihe von Männern. Ach, Herr, sie waren alle fast, fast alle gezeichnet von des Richters Hand. — Nur Einer kam und sagte: — Nimm mir die Krone weg von meinem Sarge, ich kann nicht

schlafen unter Diesen! Ich war der Vater meines Volks. Erkennst Du mich? Und er legte seine Hand wie auf 'ne Wunde in der Brust, und sah so friedlich aus, ach, Herr, so friedlich, als wär' er selig eben erst entschlafen in seinem Herrn.

Robespierre.

Das war Heinrich der Vierte! Ich muß sehen, wie Völker ihre Väter betten. — Wo lag der Mann, in welcher Gruft?

Mönch.

Ach, Herr!

Robespierre.

O über die traurigen Apostel von dem kalten Nichts! Wir werden unsre Arbeit einstellen müssen, Saint-Just, und man wird den Propheten so erstaunlicher Erfindungen die Köpfe abschlagen.

Mönch.

Herr, sie schonten das Grab. — Nehmt die Fackel, Herr! Seht hier — Euch fröstelt — kommt, Herr! Wie todeskalt die Hand! Kommt, Herr! Dies Grab bewache ich noch. — Seht hier den Stein: — Henricus Bearnensis mortuus anno mil .... Les't nur! Auf Angeln ruht der Stein, Herr; wenn Ihr ihn rührt, seht Ihr den König im Sarge liegen.

(Der Mönch rührt den Stein.)

Saht Ihr je 'nen Menschen so schlafen wie diesen hier? —

(Robespierre stößt einen unarticulirten, entsetzlichen Ton aus, ergreift die Fackel und leuchtet in das Grab.)

Robespierre.

Was sagst Du, Alter? — Blind? Greife hinein in das Grab. — — Dein Vogel ist ausgeflogen! — In dem Grabe ist Luft!

Mönch.

Herr, saht Ihr je 'nen Menschen so schlafen wie diesen hier?

(Sichtbare Morgendämmerung.)

Robespierre.

Rufe das Volk und zeige ihm Dein Nichts und predige dabei im alten Style. Du wirst sehen, sie werden eine Wallfahrt beginnen wie nach Jerusalem, ihre Kniee werden sich beugen, und ihre Rücken werden krumm werden, und sie werden so lange schwirren und irren, bis sie wie die Bienen in ihre Körbe zurückkehren, und sie werden dann gute Ordnung halten, und die Meister können wieder Honig essen. —

Mönch.

Was sagt Ihr, Herr?

Robespierre.

Ich danke Dir für Deine Zumuthung, den Kreis meiner Vorstellungen durch Bilder der Verwesung zu erweitern. — Unsre Leichen werden sie mit ungelöschtem Kalke füttern. —

(Es fallen rasch hinter einander zwei Pistolenschüsse.)

Saint-Just.

(Hinter der Scene.)

Robespierre! Robespierre!

Robespierre.

(Zum Mönch.)

Du wirst gleich eine Jagd auf ein seltenes Wild sehen; sie verfolgen es bis in die letzte Ecke!

(Saint-Just, Couthon, Lebas stürzen herein.)

Saint-Just.

Robespierre!

Robespierre.

Laßt mich!

Lebas.

Du willst uns verderben, Max.

Robespierre.

Weg, weg, ich will nicht handeln mehr!

Saint-Just.

Siegen wolltest Du, Robespierre? Ist das Dein Sieg? Sieh die Sonne des neunten Thermidor! —

Lebas.

Handle, handle, Robespierre!

Robespierre.

Laßt mich, laßt mich. Ich kann — ich kann nicht handeln mehr. Zeige ihnen die Gräber! Ade, Alter!

Saint-Just.

Nach Paris, Robespierre! Unsre Pferde, Simon!

**Alle.**

Nach Paris!

**Robespierre.**

Zeige ihnen die Gräber! Ade, Alter!

(Ab.)

**Saint-Just.**

Ich greife ihn! Diese Arme tragen ihn auf die Tribüne!

(Alle ab.)

---

## Zweite Scene.

Straße. Man sieht ein Stück der großen Freitreppe vor dem Nationalconvent. Das Volk kommt hastig und eilt die Treppe hinauf. — Es treten ein:

**Vadier. Tallien. Bourdon. Barras.**

**Vadier.**

(Zum Volke.)

Lauft! Lauft! Die Republik zählt heute den neunten Thermidor. Das Volk wird diese Sitzung seines Convents nicht vergessen. — Lauft! Und wenn Euer Götze nicht den Blitz und den Donner regieren kann und Euch eine faßbare Leitèr in den Himmel zeigt, so peitscht ihn, lacht und tanzt, und köpft ihn wie die Buben den Schneemann. Ha! ha! ha! Es ist eine Lust, zum Heil der Welt so ein Rad zu treiben, bis es abläuft!

**Tallien.**

Ein Meisterstreich, wackerer Bourdon, den Druck seiner Rede zu verweigern! Die hohlen Phrasen, seinen Blutschwindel zu rechtfertigen, erzeugen Ekel. — Gönnt ihm kein Wort, und Ihr werdet sehen, beim ersten Anlauf einer guten That stürzt er.

**Barras.**

Er las die Rede bei den Jakobinern.

Vadier.

Sie haben geschworen, mit ihm zu siegen oder mit ihm zu sterben. Gelt! Bei'm ersten Nadelstich, der ihnen zeigt, daß ihr Götze Blut hat, ziehen sie ihre Köpfe wie die Schnecken ein.

Barras.

Wir haben gut minirt, Vater Vadier. Seit Dein Spott ihn verfolgt, sieht man, daß er verwundbar ist.

Bourdon.

Dein Blutbad, Vater Vadier, wälzten sie auf ihn!

Vadier.

Ich sah das Blut fließen, Freunde. Unschuldig floß es; so auserlesen unschuldig wie nothwendig. Ich hatte keine Thränen. Alle — die Renault, Montmorency, Grandmaison, Epréménil, Rohan, Saint-Amaranthe, Sartines — sie fielen wie Meteore in den Schooß der Nacht. Nie sah die Welt ein Opfer, so den Tod versöhnend. Die alten Augen glänzten bei dem Glanz des Todes. Frankreichs Hahn vom Dach der Guillotine krähte in den Ost. —

Barras.

Seit dem Tage haßt das Volk dies feige Regiment des Schreckens.

Bourdon.

Gestern, als Chenier fiel, schloß man die Läden der Häuser und der Buden.

Tallien.

Heute muß er fallen! Fällt er heute nicht, steigt

Therese morgen auf's Schaffot. Verweigert man uns ein Anklagedecret, durchbohre ich ihn mit diesem Dolch auf seinem Platz. —

(Freron stürzt herein.)

Freron.

Freunde!

Tallien.

Sieh, Freron!

Bourdon.

Sprich, Freron!

Vadier.

Ha! Wie die Rosse schnauben!

Barras.

Sprich, Freron!

Freron.

Freunde — Robespierre ist nicht in Paris!

Tallien.

Was sagst Du, Freron?

Freron.

Man weiß, daß sie ihn suchen seit gestern. Die Nacht war er nicht bei Duplay. —

Bourdon.

Er streifte dieser Tage wieder. Im Walde von Montmorency ward er gesehen.

Vadier.

Dort saß er in Rousseau's Laube wie ein Kauz auf

dem Glockenstuhle. Die Mittel waren gut, Herr Medicus! — Die Ratte ist vergiftet.

Stimme.

(Hinter der Scene.)

Platz dem Unbestechlichen!

Barras.

Da ist er!

Tallien.

Freunde, mich packt ein Schauder. Die Sonne will aufgehen. Ueberstürzen müssen wir unser Werk. Ein Stäubchen Schlaf — und unsre Köpfe fallen wie Mohnköpfe unter Knabenstreichen. — Jetzt heißt es: Ein Grab ganz Frankreich, oder eine Wiege! —

(Robespierre tritt mit St. Just in die Scene. Beide haben ein Convolut Papiere unter dem Arm. Die Vorigen weichen etwas zurück. Alle sehen Robespierre starr an, außer Vadier, der sich, auf seinen Stock gestützt, abwendet.)

Tallien.

(Vortretend.)

Steh, Cromwell!

(Robespierre bleibt dicht vor der Treppe stehen.)

Freron.

Blutiger Tyrann! Wo ist Lucile? —

Bourdon.

Geh', Dantons Schatten sitzt auf jenen Bänken!

Freron.

Dort saß Camille — die Todten kommen wieder, Robespierre!

Barras.

Noch giebt es Brutusse!

(Robespierre und St. Just steigen die Treppe hinauf.)

Tallien.

Hinauf zum Capitole; — hinunter den trapejischen Fels! —

(Robespierre und St. Just verschwinden. — Freron eilt ihnen nach. — Mamin, Gibon und Gonchon stürzen mit einem Volkshaufen in die Scene.)

Mamin.

Es lebe der Convent! hoch!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Gibon.

Es lebe Robespierre! hoch!

(Alle schweigen.)

Mamin.

(Gibon ein Bein stellend, so daß dieser fällt.)

Habt guten Abend, Bürger Gibon!

Tallien.

Bürger, gute Bürger, weint Ihr nicht wie wir beim Anblicke der Republik?

Mamin.

Wir weinen!

Tallien.

Ihr wißt, ein Mitglied der Regierung klagt alle die andern an. — Ein Mitglied will den Mord zur Tages-

ordnung machen. — Ganz muß der Schleier zerrissen werden!

Mamin.

Der Schleier muß zerrissen werden!

Tallien.

Gestern bei den Jakobinern sah ich das Heer des neuen Cromwell sich bilden. Die bewaffnete Macht von Paris ist in Cromwells Händen. Einer ist gegen Alle, und dieser Eine —

Mamin.

Ist Robespierre!

Tallien.

Ich frage: Wer von Euch kann leben unter einem Tyrannen?

Mamin.

Wer von Euch kann leben unter einem Tyrannen? (Pause.) — Antwort! —

Gonchon.

Tod dem Tyrannen!

Alle.

Tod dem Tyrannen!

(Freron erscheint auf den Stufen der Treppe.)

Freron.

Saint-Just steht auf der Tribüne!

Tallien.

Die Zeit ist da!

Vadier.

Zum Lachen!

Barras.

Kommt, Freunde!

(Tallien, Vadier, Bourdon und Barras stürmen die Treppe hinauf und verschwinden mit Freron.)

Gibon.

Nun, Bürger Mamin, wir folgen nicht?

Mamin.

Wir folgen nicht! Wir wartens ab. — Sie schlachten jetzt einen Hammel — Versteht Ihr, — Monsieur — Gibon — einen Hammel!

Alle.

Ha! ha! ha!

Mamin.

Da kommen sie aus dem Stall des Hammels!

(Eleonore und Simon treten ein.)

Mademoiselle — —

Eleonore.

Bürger, Max ist in Gefahr! — Eilt, eilt auf die Gallerien! Sie wollen ihn ermorden. Nur das Volk kann ihn retten. Eilt! Eilt! —

(Einige wenden sich zur Treppe.)

Mamin. (Seinen Stock hebend.)

Halt!

Eleonore.

Eilt! Eilt!

Mamin.

Halt, sag' ich! Wer das Opfer stört, verliert seinen Kopf! — (Simon horcht auf der Treppe.)

Eleonore.

Das Opfer, sagt Ihr? — Er opferte Euch Alles! Er wollte Nichts für sich. — Er ist arm wie Ihr, arm wie das Volk. Ihr werdet ihn nicht fallen lassen! — Bürger, er opfert Euch Alles — Alles!

Mamin.

Das Volk nimmt keine Opfer an!

Eleonore.

Eilt in den Saal! Noch ist es Zeit!

Mamin.

Mademoiselle Duplay — Monsieur Simon — Eure Zeit ist um. — Das Volk lag auf dem Bauche, um geköpft zu werden — jetzt liegt es auf dem Rücken und streckt sich. Das Volk bedauert Euren Hammel, Mademoiselle Eleonore.

Alle.

Ha, ha, ha!

(Gemurmel und Gepolter im Saale.)

Simon.

(Stürzt von der Treppe.)

Sie kommen!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

(Alle stürzen nach der Treppe.)

Vadier.

(Erscheint oben auf der Treppe.)

Halt! Höre mich, Volk! Du opferst Deine Feinde,

Du thust Deine Pflicht! Deinem Apostel werden jetzt die Hosen heruntergezogen —

Das Volk.

Ha! ha! ha!

Vadier.

Er steht da wie der arme Sünder im Bußhemd; seine Zähne klappern wie Würfel in des Spielers Angst. Die Partei hat ausgewürfelt. Ihr müßt nun mit ihren Köpfen würfeln, um Eure zu retten.

Mamin.

Es lebe der Convent!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

Vadier.

Der feige Dictator hat Euch aus Eigennutz an einen Gott verkaufen wollen, wie man die Schwarzen auf Domingo an den Pflanzer verhandelte — (Er hebt ein Papier in die Höhe.) — Unter der Matratze der Mutter Gottes, Katharina Théot, hat man diese Proclamation seines Hohenpriesterthums gefunden! Ha, ha, ha!

(Er wirft das Papier unter das Volk.)

Das Volk.

(In wildem Gelächter.)

Hahaha!

Vadier.

Nero in der Mönchskutte will über Euch herrschen!

Das Volk.

Hahaha!

Mamin.

Nieder mit dem Tyrannen! —

(Tallien stürzt aus der Seitenthür.)

Tallien.

Sie wollen ihn ermorden! — Volk, Du richtest Deine Feinde! Deine Feinde müssen auf dem Schaffot sterben! — Rette Deinen Feind für das Schaffot!

Mamin.

Die Justiz der Republik hoch!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

(Alle stürzen die Treppe hinauf und verlieren sich im Eingange.)

Eleonore.

Simon, lieber Simon, komm! Das Volk befreit ihn! Das Volk richtet ihn nicht! Horch! — Sie läuten in der Vorstadt Saint-Antoine. Das Volk befreit ihn! Komm, Simon!

(Furchtbarer Lärm im Saale.)

Simon.

(Horchend.)

Sie kommen, Eleonore! Horch, Eleonore!

Gibon.

(Die Treppe hinunterstürzend.)

Zu den Sectionen! Zu den Sectionen!

(Starker Trommelwirbel und Gebrüll des Volkes.)

**Gonchon.**

(Stürzt mit Volk die Treppe hinunter.)

Die Männer des Volkes sind gefangen! Robespierre ist gefangen! Das Vaterland ist in Gefahr! Zu den Sectionen! Zu den Sectionen!

**Das Volk.**

Zu den Sectionen!

(Alle stürzen hinter die Scene. Eleonore und Simon werden mit fortgerissen. Trommelwirbel, Trompetensignale und Brüllen des Volks.)

---

## Dritte Scene.

Straße. Die Scene ist klein. Es ist dunkel geworden. Das Volk stürzt durch die Scene.

**Henriot.**

(Vom Volke umringt.)

Die Schurken von Kanonieren! Sie feuerten nicht auf die Schurken! Sie schrieen: Es lebe der Convent! — Nieder mit dem Convent! Hoch Robespierre! Der Sieg ist unser! — Nach dem Stadthause! Die Sectionen haben die Quais gespickt!

**Gonchon.**

Sie riefen Barras zum Commandanten der Truppen aus.

Henriot.

Schurken, Alle! Ausgemachte Schurken! Auf die Pike den Kopf des glatten Barras! Noch steht Henriot!

Gibon.

(Stürzt herein.)

Nach dem Stadthause! Robespierre ist außer dem Gesetz! Das Volk hat ihn befreit! — Er ist im Stadthause! Alle sind auf dem Stadthause!

Das Volk.

Nach dem Stadthause!

Gibon.

Die Justiz des Volkes hoch! — Es lebe Robespierre!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

Henriot.

Es lebe Robespierre! Der Dictator hoch!

Gonchon.

Nach dem Stadthause!

Das Volk.

Hoch! hoch! hoch!

(Alle ab.)

(Es treten ein: Bourdon, Barras und anderes Volk. Das Volk zieht Kanonen durch die Scene. Fackeln und Lunten erleuchten die Scene.)

Barras.

Es lebe der Convent!

Bourdon.

Es lebe Gesetz und Republik! —

(Nationalgarden marschiren über die Bühne.)

(Therese Cabarrus und Tallien treten auf.)

**Therese.**

Gerettet, Tallien! Und an diesem Tage!
Gerettet mit der Freiheit! Sieh das Volk,
Wie groß es ist! Ja, göttlich ist das Volk,
Ein göttlich Werkzeug in des Meisters Händen!

(Eine Kanone hält in der Mitte der Scene an.)

**Das Volk.**

Hoch! hoch! hoch! —

**Tallien.**

Sie wird mein Weib nach diesem Siege, Barras!

**Barras.**

Fortuna siegt — ein Weib ward sie geboren! —

**Therese.**

(Reißt einem Bürger die Fahne aus der Hand.)

Ha, Frankreich, deine Fahne! Brücken starren
Und donnern unter unsern Bataillonen,
Im Kampfe mit Europens Millionen!
Heil dir, mein Volk, aus Nacht zum Licht geboren!

**Das Volk.**

Hoch! hoch! hoch!

(Das Volk hebt Therese Cabarrus auf die Kanone, sie setzt eine rothe Mütze auf, schwingt die dreifarbige Fahne und wird auf der Kanone aus der Scene gezogen.)

---

## Vierte Scene.

Saal der Gleichheit im Stadthause. Ein langer grüner Tisch, mit Papieren bedeckt, steht in der Mitte der Bühne. Es stürzen herein:

**Saint-Just. Lebas. Couthon.**

Saint-Just.

Wir sind verloren, hat ihn das Volk nicht befreit wie uns. — Ist Robespierre frei, und handelt er rasch, so danke ich es den Schurken, die uns stürzen wollten! Dann sind wir mächtiger als zuvor!

Lebas.

(Am Fenster.)

Die Sectionen stehen längs den Quais. Ich sehe ihre Feuer. Horch, Couthon, Paris brüllt wie die See!

Couthon.

Und unser Schiff ist leck!

(Simon tritt ein.)

Saint-Just.

Ha, Simon! Wo ist Robespierre?

Simon.

Sie brachten ihn nach dem Luxemburg.

Lebas.

Hat das Volk ihn nicht befreit?

Simon.

Er will nicht frei sein.

Saint-Just.

Er will nicht?

Simon.

Er weigerte sich!

Couthon.

Er weigerte sich?

Simon.

Durch das Gesetz gerichtet, will er sterben durch das Gesetz!

Saint-Just.

Ha! Diese Scrupel bringen uns auf's Schaffot.

Simon.

Groß ist Robespierre!

(Robespierre wankt entstellt und ganz erschöpft in den Saal und fällt in einen Stuhl.)

Alle.

Robespierre!

Robespierre.

Sie wollen mich ganz verderben — Alle, Feind und Freund. Sie wollen meinen Tod zur Lüge meines Lebens machen. Sie reißen mich aus dem Gesetz. — Volk, für das ich blute — richte mich nicht nach dem Schein. Sie werden rufen: Er ist außer dem Gesetz! — Fangt ihn! Fangt ihn! (Er springt auf.) — Ich bin nicht außer dem Gesetz! — Mein Leib ist nicht mein Leib, wenn

ich es will! — Gieb mir eine Waffe, Lebas! Mein Gesetz ist der Tod! —

Saint-Just.

Noch ist Rettung möglich, Max! Die Dictatur rettet Dich und uns.

Robespierre.

Euch rettet sie — nicht mich!

Lebas.

Noch ist die Dictatur möglich!

(Henriot stürzt betrunken herein.)

Henriot.

Schurken Alle! Ausgemachte Schurken! Wie die Schweine wälzen sie sich im Kothe des Gesetzes. — Die Republik ist verloren! Wir sind außer dem Gesetz! —

Saint-Just.

Was sagst Du?

Couthon.

Wir sind verloren!

Henriot.

Außer dem Gesetz erklärt, weil das Volk Euch befreit hat. Schurken! Ausgemachte Schurken!

Saint-Just.

Die Dictatur, Robespierre!

(Saint-Just setzt sich zum Schreiben.)

Lebas.

Robespierre, rette die Republik!

**Robespierre.**

Laßt mich! Laßt mich! Simon, guter Simon, rette mich vor diesen! — Ich zähle nicht zu diesen, Wesen der Wesen! — (Er reißt sich die Brust frei.) Luft! Luft! Papier! — Mein Testament für das Volk! Der Tod packt mich im Nacken! — Schreiben! Schreiben! (Er wankt zum Tisch.) — Schreiben, Leon!

**Saint-Just.**

Unterzeichne, Robespierre! Dein Name siegt! Aus dem Fenster mit dem Papier, und wir siegen! —

**Robespierre.**

(Blickt auf das Papier.)

Ha, Judas! Falscher Priester am Todtenbett! Dein Testament ist falsch! —

(Die Trommeln vor dem Stadthause wirbeln.)

**Lebas.**

(Robespierre's Arm zum Papier drängend.)

Unterzeichne, Robespierre! Rette uns! Rette uns!

**Robespierre.**

(Setzt die Feder zum Unterzeichnen an und wirft sie dann fort.)

Nein! Ich kann es nicht! Ich kann es nicht! —

**Saint-Just.**

Nun, so steigen wir auf's Schaffot! — Es lebe die Republik! —

**Robespierre.**

Golgatha war auch ein Schaffot, Leon! Der hatte

nicht geirrt, als man ihn kreuzigte; uns kreuzigt man, weil wir geirrt; — vielleicht auch, daß wir irren sollten, damit die Kommenden nicht irren.

(Die Trommeln wirbeln wieder.)

**Lebas.**

(Zu Henriot.)

Betrunkenes Schwein, wo sind Deine Kanonen? —

**Henriot.**

Schurken, Alle! Ausgemachte Schurken! — Sie kehrten sie gegen das Stadthaus. Man wird uns gleich mit Kanonenkugeln füttern. — (Ein Kanonenschuß.) Ah, die sitzt im Bauch des Hauses! Gift für Ratten und Mäuse!

**Robespierre.**

Hinaus! Laßt mich hinaus! Ich will zu dem Volke sprechen! Noch eine That laß mich auf der Erde thun, mein Volk! — Simon, guter Simon — ein Blutregen fällt nieder und rieselt in meinen Nacken. — Blut — Alles Blut! Wesen der Wesen! Das Volk richte mich, wie Du mich richten wirst! — Simon! Simon! Die Republik —

(Krachen eingeschlagener Thüren, Lebas erschießt sich und fällt unter den Tisch. Henriot springt aus dem Fenster. Jetzt wird die Thür des Saales eingeschlagen. Gens'd'armen, an ihrer Spitze Bourdon, stürzen in den Saal; hinter ihnen Tallien, Barras, Freron.)

Barras.

(Zu einem mit einem Pistol bewaffneten Gensd'armen und auf Robespierre zeigend.)

Der ist es!

Simon.

(Robespierre mit seinem Leibe deckend.)

Schieß!

(Der Schuß fällt und zerschmettert Robespierre die Kinnlade. Er fällt gleich in seinen Stuhl. Simon bindet ihm sein Halstuch um den Kopf, so daß das Kinn gehalten erscheint. Robespierre's Kopf lehnt an Saint-Just's Brust. Vadier schleicht herein.)

(Bourdon, Freron, Tallien treten nach einander an Robespierre's Stuhl.)

Bourdon.

Dantons Blut erstickt Dich!

Freron.

Ja, Robespierre, es ist ein höchstes Wesen!

Tallien.

Auf das Schaffot, Scheusal! Gensd'armen, herbei! Greift ihn!

Vadier.

Laßt mich! (Er blickt Robespierre an und erbleicht.) Laßt mich fortgehen, Freunde. (Er wendet sich zum Abgange.) Nichts von Partei mehr, Freunde! —

Barras.

(Am Fenster stehend.)

Schreibe, Freron!

(Freron setzt sich an den Tisch.)

So geschehen am 9. Thermidor des Jahres —

(Ein Trommelmarsch wird gehört.)

Wer führt die Truppen von den Quais?

Therese.

(Mit der dreifarbigen Fahne hereinstürzend.)

General Bonaparte!

Der Vorhang fällt rasch.

Griepenkerl, Wolfgang Robert,

Dramatische Werke

Bd.: 1

Bremen 1851 - 55